

# *Mittelschwimmer*

---

*Zwischen Roggenfeld und Hecken  
Führt ein schmaler Gang;  
Süßes, seliges Verstecken  
Einen Sommer lang.*  
Detlev von Liliencron

*MITTELSCHWIMMER*  
*(FORMERLY KNOWN AS PAUL)*  
*(eine 78er Geschichte)*

# *Mittelschwimmer*

## INTRO

### *Messer im Bauch*

Zündschlüssel rum, Maschine auf den Mittelständer, wie's sich gehört. Nicht wie diese japanischen Café-Racer, die es für cool halten, ihre Schüssel auf den Seitenständer zu legen. Paul zählt halt zur alten Garde, auch wenn's mal wieder drei Jahre her ist, dass er zuletzt auf einer BMW rumgeheizt war. Aber dieser Frühling ist schon etwas Besonderes. Er verriegelt den Helm im Schloss unter der Sitzbank, stolziert zum Straßencafé und sucht mit Bedacht den günstigsten Platz, das reichhaltige Angebot in wohlwollenden Augenschein zu nehmen.

Halb Zwölf. In einer Stunde kommt Klaus und sie können endlich mal wieder über Gott und die Welt und was sonst noch dazu gehört reden.

Ganz entspannt im Hier und Jetzt, die Seele in den Wolken baumeln lassen, den Gedanken zusehen, wie sie sich lämmmergeleich tummeln.

Das ist Frühling, so muss es sein.

Salazar, Bärbel, Namen schweben vorbei wie die verspielten Cumuluswolken.

„Was darf's denn sein?“

„Och, ich glaube, mir ist nach Campari-O.“

Paul gegenüber sitzt eine junge Frau mit Kinderwagen und Freundin und bestätigt ein ums andere Mal seinen, mit den Jahren gewachsenen Eindruck, dass junge Mütter einfach hübscher sind.

Und die erst.

Ein knallrotes Schlauchkleid verrät alles von ihren Formen und auf Pauls Gesicht erscheint wieder dieser versonnene Ausdruck.

Ahnt sie eigentlich, wie gut dieses spitzenbesetzte Dreieck zu sehen ist?

Doch, dieser Blick gerade.

Sie weiß es.

Und Paul weiß es auch, schlagartig ist mehr Blut in seiner Leistengegend als im Rest seines Körpers.

## *Mittelschwimmer*

---

Ein erneuter Blick, noch länger als der vorige. Ein Aufblitzen in den Augenwinkeln. Diese gewisse Unruhe, dieses leichte Hin- und Herrutschen auf dem postromantischen Gartenstuhl, der so typisch für Straßencafés ist.

Und wieder nimmt sie die Beine leicht auseinander, nicht zu weit, gerade so, dass die Spitze aufleuchtet.

Irgendetwas von Paul scheint sich zu erheben, legt demonstrativ seine Tageszeitung und seine Zigaretten auf den Stuhl und geht in das Café hinein, am Tresen vorbei und, hinten rechts, in den Toilettengang.

Die Verbindungstür ist noch nicht ganz ins Schloss gefallen, da steht sie schon neben ihm. Keine Worte, ein einziger hitziger Kuss. Hände, die sich gierig einen Weg bahnen unter sein T-Shirt. Seine Lippen sind dennoch trocken, seine Halsschlagader pocht so stark, dass er fast fürchtet, die Besinnung zu verlieren. Ihre Hände finden sich und wer zieht wen auf welche Toilette... Er drückt sie gegen die Wand, schiebt ihren Kleiderschlauch über ihre Hüften, sie zieht schon seine Hose herunter.

„So, was muss ich zahlen für vier Milchkafee und einen Campari-O?“

Die Kirchturmuhhr schlägt gerade drei.

„Zweiundzwanzigachtzig.“ – „Mach‘ fünfundzwanzig.“

„Mensch, Paul, manchmal meine ich, ich verstehe Dich nicht. Das muss doch irgendwann mal langweilig werden, immer so ‘ne Art Flucht vor der Wirklichkeit. Du kannst doch nicht auf Dauer so weitermachen, ewig bleibst du nicht so frisch!

Aber warum sag‘ ich das?

Du hast doch oft genug selbst in diese Richtung gedacht. Vielleicht sollten wir echt mal ein Café oder so was aufziehen...“

Sie treten auf die Straße, die unter der milden Frühlingssonne gleich ein wenig freundlicher wirkt und all die guten Vorsätze und weisen Erkenntnisse, die in

## *Mittelschwimmer*

---

diesen knapp zweieinhalb Stunden Klaus‘ und Pauls  
Mündern entsprangen, gleichsam würdigt.  
„Also, wie gesagt, du rufst mich dann an.“  
Aufmunternd zwinkern sie sich noch einmal zu und  
drehen dann jeder in seine Richtung ab.  
Nur Pauls Drehung kommt zu einem abrupten Ende.  
Denn vor ihm steht ein Mann, der ihm einfach ein Mes-  
ser in seinen Bauch steckt.

## ERSTES BUCH

1992

Eins  
*Bärbel*

Tanzmucke auf der Messe.

Ob es das denn nun wirklich war? Aber wie immer war die Frage des Geldes bedeutsamer als die des künstlerischen Anspruches. Und die Konditionen waren auch erheblich besser als der übliche Tourneescheiß. Fünf schlappe Auftritte vor irgendwelchen Dummebuteln, für die Musik mit „H“ (wie Heino) und „N“ (wie Naabtalduo) geschrieben wird.

Hatte Lennon nicht so schön gesagt: „All I make is muzak to my ears.“; oder hieß es „to your ears“?

Mit solchen Problemen konnte sich Paul immer hervorragend von der Außenwelt ausklinken.

„Sind Sie nicht der Drummer der ‚Revengers‘?“

Paul schaute hoch und staunte.

Knapp einssiebzig, kurze blonde Haare, drahtiger Körperbau, City-Line-Kostüm und lustig blitzende Augen – Pauls seit langem unterdrückte tiefe innere Sehnsucht nach diesem quasi dominanten Typ brach auf. Seit jener Geschichte vor über zwölf Jahren hatte er es einfach nicht geschafft, sich von dieser Sorte Frau abzunabeln. Obwohl er seither bei Frauen wie dieser eher an einen Grundschüler erinnerte, schaffte er es dennoch, recht cool zu nicken. (Interessant, wie sie ‚Drummer‘ mit einem Hauch französischen Akzentes versah.)

„Ich hatte die ganze Zeit schon vorgehabt, Sie einmal etwas zu fragen, und irgendwie bietet sich erst jetzt die Gelegenheit.“

„Nur zu, ich habe noch gut eine dreiviertel Stunde, bis wir wieder dran sind.“

## *Mittelschwimmer*

---

„Hmm, ich möchte nicht, dass Sie einen falschen Eindruck gewinnen.

Ich hab' so etwas noch nie gemacht, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass Sie Verständnis haben könnten.“

Dieses Herumdruksen passt so richtig schön nicht zu ihr.

Diesen Blick, mit dem sie ihn bedachte, hatte Paul schon lange nicht mehr genießen dürfen. Etwas begann in seiner Magengrube herumzuflattern und machte es ihm noch schwerer, die ‚coole Musiker‘-Nummer abzuziehen.

„Wissen Sie, ich habe schon überall herumgefragt, und es ist ja nun eine einmalige Gelegenheit, und Sie...“

Paul war dankbar für diese kleine Pause. Er schluckte, werde ich jetzt eigentlich rot?

„Also, es geht darum: Heute Abend gastiert Rudolf Nurejew in der Jahrhunderthalle.“ Tiefes Luftholen. „Es ist ein einmaliges Gastspiel, das einzige in Deutschland und meine Freundin, die eigentlich mitgehen wollte, ist krank geworden, und da dachte ich mir, ich frage einfach mal, ob Sie nicht Lust hätten...“

Sie stieß erleichtert den Rest Atem aus, lächelte schüchtern.

Paul war es ganz warm geworden, er wollte seine Feder bewehrten Fittiche ausfahren, sie darunter in Schutz nehmen (ein Haus bauen, eine Familie gründen, einen Zwölfzylinder fahren, einen Baum pflanzen... he, was sind das denn für Gedanken, spinnst du Alter, du siehst diese Frau das erste Mal, das heißt alles gar nichts, ALARM!!!)

„Nun ja, ähem.“ Paul schluckte schon wieder laut und vernehmlich, hatte sich gar nicht so im Griff.

„Ja, warum eigentlich nicht, wann und wo?“

Es ist doch wahr, verdammt noch mal, warum soll eine Frau nicht den ersten Schritt machen. Ich bin doch, weiß Gott, bewandert genug in dieser ganzen Rollenproblematik, dass ich solche Aktivitäten auch unterstützen muss, und mir bricht wahrhaftig kein Zacken

## *Mittelschwimmer*

---

aus der Krone, wenn ich mal nicht diese Macho-Spielen mitmache, so mit Aufreißen und ‚Schau mir in die Augen, Kleines‘.

Pauls Gitarrist kannte jemanden, dessen Schwester einen Onkel hatte, dessen Sohn... Auf jeden Fall fühlte sich Paul wider Erwarten recht wohl in diesem, extra für die Gelegenheit geliehenen Anzug. Er wartete, pfeifend, rauchend, vor der Jahrhunderthalle und bestaunte all diese feinen Leute, die das Auftreten dieses gealterten Tänzers als DAS gesellschaftliche Ereignis zu feiern bereit waren. Die wenigen Kenntnisse, die er vom Ballett hatte, reichten, sich auszumalen, dass die morgigen Besprechungen mindestens wohlwollend wären. Nicht wie bei ihren Auftritten, die jeder hergelauene Schreiberling nutzte, sich mit Zynismen zu profilieren. Aber die übliche, leicht klassenkämpferische Grundstimmung wollte nicht so recht aufkommen.

Ihre Blicke hatten mit keinem Ausdruck vom Ballett-abend gesprochen. Seine Lenden kribbelten wieder erfreut beim Gedanken, was alles möglich sein könnte heute Abend.

„Hallo, warten Sie schon lange?“

Dass diese Geschäftsleute immer so sklavisch am ‚Sie‘ haften müssen.

„Auf dich kann ich gar nicht lange genug warten.“

Es war ihr deutlich anzumerken, was dieser Satz mit ihr machte. Paul legte verspielt seinen Arm um ihre Schulter, sie in den Eingang zu schieben.

Sie zuckte mit den Schultern, war sich offenbar nicht sicher, wie sie weitermachen sollte.

„Was war das wieder für ein Tag.“

Sie hatte sich für Sekräterinnengeplapper entschieden, und Paul war es egal.

„Wie wär’s mit einem Gläschen Champagner?“

Den Paul wohlwollend abschätzenden Blick der Ausschankhilfe bemerkte sie auch und intensivierte sofort ihr Geplapper.

## *Mittelschwimmer*

---

Doch ließ er sich nicht beirren: „Wie soll ich dich denn anreden? Frau Krawchuk, wie es auf deinem Namensschildchen stand, finde ich ziemlich verrissen.“

War das gerade ein Anflug von Rot, der da über ihr Gesicht huschte?

„Bärbel.“

Das kam ziemlich gepresst zwischen ihren Lippen hervor, gerade so, als wäre ihr der Name peinlich.

Na ja, in solch wichtigen Kreisen, in denen sie sich wahrscheinlich ständig bewegt, klingt das wahrscheinlich zu sehr nach ländlich, sittsam, bieder.

„Mir gefällt der Name, ich finde, er passt sehr gut zu dir. Außerdem, ich heiße Paul, ist auch nicht gerad‘ der Bringer.“

Es wirkte wie ein dankbares Lächeln, was da um ihre Mundwinkel zuckte. Ihre Schultern wirkten mit einem Mal nicht mehr so steif, verstärkt sich da dieser zarte Anhauch von Vertrauen, den sie heute Mittag so nett umschrieben hatte?

Das Gespräch lief auch gleich viel unverkrampfter; fast hätten sie auch den letzten Aufruf, die Plätze einzunehmen, überhört.

Rudolfs Darbietung war so, wie es Paul sich ausgemalt hatte.

Ein Name, eine Legende bewegte sich schwerfällig über die Bühne und die übersättigten Bildungsbürger waren dankbar für das winzige Zipfelchen unsterblichen Ruhms, dessen sie teilhaftig werden durften. Seine Magengegend erinnerte ihn immer deutlicher, dass es auch ihm letztendlich darum gar nicht ging.

Dass es beiden gar nicht um Rudolf Nurejew ging.

So war es auch nicht verwunderlich, dass sich ihre Hände immer öfter trafen.

„Ich könnte jetzt wirklich was zu essen vertragen.“

Beim zweiten Vorhang hatten sie sich raus gestohlen und standen jetzt leicht nervös vor der Halle.

„Ja...“ Ohne es zu merken, nahm Paul sie in den Arm, drückte sie fest an sich. Und sie schmiegte sich an ihn, als hätte sie nie etwas anderes getan. Paul



## *Mittelschwimmer*

---

brauchte gar nicht auf sein eingeschliffenes Repertoire zurückzugreifen; es wäre ihm wahrscheinlich auch nicht eingefallen, was er denn so normalerweise in solchen Situationen getan hätte. Es ist so, als müsste es so sein. Ich habe fast das Gefühl, als kennte ich sie schon seit hundert Jahren. Ich muss gar nicht mit ihr ins Bett gehen. Es ist so schön...

„Mir fällt gerade ein, ich habe noch Nudelauflauf zu Hause...“ So verträumt klang das, doch brach sie ganz überrascht ab, als hätte sie sich den Mund verbrannt.

„Ich lüübe Nudelauflauf!“ Paul sah nicht ein, dass dies ein unsittlicher Antrag sein könnte. Zu ernsthaft war ihm sein Gefühl, als dass er irgendwelche Spielchen einreißen lassen wollte.

Zögernd ging sie ihm voraus in ihre Wohnzimmer, als hätte die Wirkung einer Droge nachgelassen. Doch als sie den Mantel über den Sessel warf, hatte sie sich wieder gefasst. „Möchtest du was trinken? Ich müsste noch Sekt da haben.“

Paul trat an sie heran, nahm sie einfach in die Arme, ihre Lippen fanden sich endlich. Kein Feuer kann lodern so hell..., mit diesem Gedanken ließ sich Paul in den Sessel fallen und zog sie mit. Sie zerrte derweil schon an seinem Hemd, beide funktionierten automatisch, die Hitze ließ ihre Wäsche rutschen, keine Zeit, die Ewigkeit war gestern, sie saß auf seinem Schoß, den Rock hochgeschoben. „Komm! Komm!“, die Entladung bewirkte keine Erlösung...

Ich weiß, es klingt schon etwas blöd, aber du kannst leider nicht hier schlafen. Weil..., also, es ist so: Ich wohne hier nicht allein, und das gibt echt nur Stress, wenn du hier bleibst. Sei mir nicht böse, aber ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst.“

Ich glaub', ich träume. Was ist denn hier los? Ich bezahle den Champagner und habe damit gleich ein Nümmerchen eingekauft?

„Es ist wirklich nicht so, wie du denkst. Ich hab' dich wirklich gern. Aber ich fänd's auch ziemlich beschis-

## *Mittelschwimmer*

---

sen, wenn jetzt noch richtig der Punk abginge. Guck doch nicht so.“

Wie denkt die sich das denn? Wie soll ich denn gucken?

Wo hat sie eigentlich diese Ausdrücke her?

Paul war nicht fähig, was zu sagen.

Jetzt kann ich endlich mit dem Ausdruck ‚Interruptus‘ was anfangen.

Er stand auf, zog seine Hose hoch, schnappte den Mantel und ging, ganz in beleidigt gehalten. Seine Mundwinkel verzogen sich Richtung Fußboden zu etwas, das er für verächtlich hielt. Doch wie bei allen Männern war die verletzte Eitelkeit unübersehbar.

„Lass uns morgen Mittag essen, dann erklär‘ ...“

Paul hörte nicht mehr hin, war schon draußen.

Es hatte zu regnen begonnen, wie in schlechten Filmen und Paul fühlte sich rundum unglücklich.

## *Mittelschwimmer*

### Zwei Zu alt

Ich rauch‘ zu viel.

Wieder einmal rasselte es in Pauls Brustkasten und wieder einmal war ihm schlecht von seiner ausgewogenen Ernährungsweise. Trotzdem griff er zu Rotwein und Zigarette und nahm den Kampf mit seinem PC erneut auf. Verbissen hämmerte er auf die Tasten und bestaunte den Cursor. Nur, was er eigentlich sagen wollte, das erschien, wie von Zauberhand verwischt, nie auf dem Bildschirm. Seine Datei ‚Projekte‘ hatte er sich zum tausendsten Mal vorgenommen und noch immer standen nur wirre Fragmente darin.

Gedichte hatte er auch schon lange keine mehr geschrieben. Die Erfahrungen häuften sich, nur die Seiten blieben leer.

Das Telefon meldete sich mit diesem verhassten Spielhallengedudel und befreite ihn von seinem leeren Blick auf den ebenso leeren Screen.

„Ja, ich bin’s. Ich bin so froh, dass ich endlich mal nicht deinen elenden Anrufbeantworter dran habe.“

Wie lange hatte er darauf gewartet, endlich wieder diese Stimme zu hören, wenn ein Sehen aus diesen und jenen Gründen nicht möglich war. „Was soll ich sagen, du bist ja auch nie da, wenn ich dich anrufe.“ „Das stimmt doch gar nicht.“

Paul liebte dieses Geplapper am Draht. Erneut stellte er fest, dass ihm an Bärbel kaum etwas missfiel, was ihm bei anderen arge Bauchschmerzen verursachte, auch wenn seine wenigen Freunde nicht müde wurden, sich bei ihm laut und deutlich zu wundern, was das denn für eine Beziehung sei.

„Ich muss unbedingt mal wieder mit dir essen gehen, es hat sich so viel ereignet und ich weiß weder ein noch aus.“

Nanu.

## *Mittelschwimmer*

---

Diese Offenheit und Direktheit verwunderte ihn dann doch. Nicht, dass er etwas dagegen gehabt hätte, aber der Grund...

„Na klar, wie wär's mit gleich, oder lieber etwas früher?“  
Vergnügt schaltete er sein elektronisches ‚Arschloch‘ aus.

Essen gehen, Schwatzen, und vor allem ‚und so‘...

Zur Feier des Tages rasierte er sich sogar – wie hätte er sonst sein After-Shave zur Anwendung bringen können – und verbrachte eine halbe Stunde vor dem Spiegel. Mehrmals musste er seine Vorstellungskraft vor allzu ausführlichen Fantasien des Kommenden zurückhalten. Zu oft waren diese Fantasien die Bremse gewesen, die ihre Verwirklichung verhinderte.

Sch...ade eigentlich, schon wieder zu schnell fertig und zu früh da. Noch eine gute Stunde galt es zu überbrücken, wollte er nicht horny-as-can-be als erster auflaufen.

Warum nicht ins ‚Paradiso‘ und einen Espresso trinken. Das wirkt immer schön cool und locker.

Im Eiscafé war der übliche Dienstag-Nachmittag-halbsechs-Andrang. Paul setzte er sich in seine ‚Stamm-ecke‘, der Eingangstür gegenüber, und bestellte seinen Espresso con un bicchiere d'aqua. Mit der Coolness, die ihn die Jahre gelehrt hatten, blickte er sich um, schlürfte seinen Espresso, der wie üblich nicht heiß genug war, rauchte, wirkte dem Irdischen entrückt.

„Is' hier noch frei?“ Das Grinsen ignorierte das Fragezeichen, wie das Hinsetzen die ganze Frage als pure Höflichkeitsfloskel entlarvte. Da setzte sich ein derart süßes Schleifenmädchen hin, grinst ihn herausfordernd an und Paul war stumm vor Glück. Die schwarzen Haare. Dieser graue Wirkbody, der die jugendlich knospenden Formen so eindrucksvoll zur Geltung brachte und beim Verschwinden in der Jeans dieser so viel Luft ließ, dass an ihrer Wespentaille kein Zweifel herrschen konnte.

## *Mittelschwimmer*

---

Seine Gedanken spielten Seilspringen.

Sie sah sich rastlos um, doch wenn sich ihre Blicke trafen, wirkten ihre Augen merkwürdig umflort. In seinem Hals nistete sich ein riesiger Klumpen ein. Sein Puls wollte unbedingt durch seinen Hals nach draußen um sich dieses Geschöpf auch mal anzusehen. Sein Teil- „Ach, da bist du ja, Schatz!“ Ein widerlicher Schönling beugte sich von seinen Einszweiundneunzig – grob geschätzt – zu ihr hinunter und schleckte ihre Wange ab. Sie wirkte erfreut und begann auch gleich mit dem ordnungsgemäßen Turteln.

Immerhin gewann Paul dadurch wieder seine Ruhe zurück. Er bestellte sich einen neuen Espresso-con... und lehnte sich in seine Zigarette zurück. Doch so sehr er sich auch bemühte, getreu der Regeln, hastig beiseite sehen, wenn sie...

Oh, dieses alte Spiel.

Nein, diesmal kann es kein Spiel sein. Sie ist so schön, so süß, so unschuldig und verletzbar. Ich möchte sie beschützen und behutsam führen. Und zudem noch dieser Körper. Wie viel weiß sie?

War das zum Spiel gehörende Lächeln wirklich von einem leicht nachdenklichen Zug um die Mundwinkel begleitet, oder bildete Paul sich das nur ein? Schaute sie nicht ein wenig zu häufig, die ‚Spielregeln‘ verletzend, zu ihm? Wirkte sie nicht ein wenig fahrig im Umgang mit ihrem Mac?

„Schönen Tag noch ... und tschüss.“

„Wie, ach ja, war nett dich getroffen zu haben.“

Was für ein blöder Spruch. Bin ich denn ein Volksschüler, dass mir nichts Besseres einfällt?

Und schon war sie weg, entschwebt an der Seite dieses Sportstudenten oder so, der bestimmt nichts... HALT!

Seine innere Stimme meldete sich lautstark zu Wort und legte Paul nahe sich an dem Anblick zu erfreuen, die Blicke zu genießen, derer er teilhaftig werden durfte, mit einem Wort, sich nicht in selbstzerfleischenden Betrachtungen über Äußerlichkeiten zu verlieren. Was nützte es, zu grübeln, ob er oder ob er nicht und wenn

## *Mittelschwimmer*

---

nein, warum doch und dergl. Er konnte nicht umhin festzustellen, dass der alte Schwung dahin war. Dieses alte ‚Rein-Raus-Spiel‘, wie es nicht nur in *Clockwork Orange* heißt, war schon lange nicht mehr so aufregend, dass er dafür den Clown machen wollte. Schon gar nicht für ein Spiel, das aller Wahrscheinlichkeit nach doch nur auf ein ‚Fuck-by-Numbers‘ hinauslief, auf eine Vermehrung der beschlafenen weiblichen Körper.

Das habe ich wirklich nicht mehr nötig.

Wenn sie ihn nicht wollte, würde sie nichts überzeugen.

Und wenn sie ihn wollte, würde sie schon von alleine kommen.

Es waren neuerdings ständig dieselben Sprüche, mit denen er sich vor der Preisgabe irgendwelcher Gefühle schützte.

Außerdem bin ich sowieso viel zu alt für sie, ich mach‘ mich ja lächerlich.

Aber dieses Gesicht.

„Möchtest du noch einen Espresso?“

Da war sie wieder, die alte Frau Realität.

„Was, äh, nein danke. Das heißt, sag‘ mir doch mal eben, wie viel Uhr es ist.“ „Siete, per che?“ Oh, no...“

Soviel später wollte er dann doch nicht kommen. Außer Atem schoss er in das spanische Restaurant, das sich als ihr ‚Hauptquartier‘ herauskristallisiert hatte und Bärbel saß zum Glück noch da.

## *Mittelschwimmer*

### Drei

*Wer oder was ist wichtig*

Sie hatte sich ihm wieder hingegeben.

Warum habe ich eigentlich immer solche Begriffe im Kopf, wenn ich an Bärbel denke. Ich liebe sie doch. Sie braucht doch nur etwas Zeit, und wer, wenn nicht ich, sollte ihr dabei helfen können. Ich will Geduld haben, ich will sie, ich weiß, sie ist es.

Viel gegessen hatten sie vergleichsweise wenig.

Gegrillte Sardellen y para la señora saladdacasa. Wie bei Herrn und Frau Turteltaube diente das Essen nur dem Blickeaustausch. Blicke der tiefen, heißen, innigen alles versprechenden Sorte.

Sie liebte das, es gab ihr das Gefühl, es könnte alles anders sein.

Und Paul brauchte das, sich selbst zu bestätigen, dass seine Liebe größer ist alle Fähnrisse.

Größer als die Sache mit ihrem Lover, mit dem sie seit vier Jahren zusammen lebte. „Ich empfinde nichts mehr für Lars.“ – wie wichtig war dieser Satz immer wieder für Paul.

Größer als ihr Chef, dem sie eine hingebungsvolle Sekretärin war.

Größer als der Luxus und das Schickimicki-Wichtigsein, das ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens war.

„Bei dir kann ich mich endlich so geben, wie ich wirklich bin. Es ist so schön, sich nicht verkleiden zu müssen.“  
Trotzdem lief sie auch dann immer nur in Designer-Jeans auf.

Seit sie ihrem Lars nach Bonn gefolgt war, hoffte Paul wieder.

Ihren Messejob hatte sie drangegeben. Ein neues Leben begonnen, in dem viel Platz für Paul war.

Na ja, eher mehr als vorher, aber immerhin.

Paul war überzeugt, sie seien für einander geschaffen.

## *Mittelschwimmer*

---

Ist es nicht doch nur die schnelle, sexuelle? So mal eben im Park, hinter dem spanischen Restaurant und immer unter der Trauerweide direkt am Weiherufer. Und warum scheine ich immer wieder darauf zu warten, dass sie auf die Uhr schaut?

Es ist ja schon erregend; verlängerte Quickies; überhitzt übereinander herfallen; keine Zeit zum Ausziehen.

Duscht sie dann eigentlich, damit Lars nichts mitkriegt? Aber dieser Blick, wenn sie „Ich liebe dich“ haucht, der kann doch nicht falsch sein. Ich kann mir das doch nicht alles einbilden.

Paul stand wieder auf und holte sich die einsame Büchse Bier aus dem Kühlschrank, die seit drei Monaten auf einen Abnehmer wartete.

Es war schon fast eine Gewohnheit.

Nach dem Zusammenprallen mit Bärbel lag er stundenlang wach und drehte seine Gedanken wie eine Hammelherde sinn- und ergebnislos im Kreis.

Sie treffen sich jetzt schon bis zu dreimal die Woche. Er durfte sie sogar schon im Büro abholen. Aber selbst wenn sie nur eine Stunde Zeit hatten, das Kribbeln in Pauls Bauch ließ einfach nicht nach. So oft hatte er fest damit gerechnet, dass er endlich aufwachen würde. Doch kaum sprachen sie wieder von dem Raumschiff, in dem sie um die Erde kreisten, waren alle Bedenken weggewischt, der Realität wieder einmal erfolgreich der Zutritt verwehrt worden. Dann war es, trotz allem, einfach schön, und Paul ließ sich ein ums andere Mal begeistert fallen.

Ein Zug an der Zigarette, ein Schluck Bier, und den Gedankenrecorder zurück gespult.

Jede Geste Bärbels, jeder Griff, jedes Wort des heutigen Abends noch einmal genüsslich unter der Slo-Mo-Lupe betrachtet.

Ich kann mir nicht helfen; wenn sie von ihrem Chef spricht und den Aktionen, die sie durchziehen... Ihr verzauberter Blick, wenn er sie in sein Büro ruft. Diese



## *Mittelschwimmer*

---

Begeisterung, mit der sie in ihrer Arbeit aufgeht. In ihrer Arbeit mit diesem schleimigen Geschäftemachertyp.

Mir wird jetzt noch schlecht, wenn ich an diese Anbiederung denke, als er mir beim Schoppen Betriebsausflugswein von seiner Familie erzählte.

Und dieses mitwischerische Grinsen, als ich ihr den Stuhl an meiner Seite zurechtrückte.

Alle wissen darüber Bescheid, und weil sie alle dasselbe machen, halten sie auch zusammen und dicht. Ich werde diese Spielregeln niemals auf die Reihe kriegen.

Das heißt, ich will's nicht.

Diese berechnende Welt mit nichts als Geld, Geld, Geld.

Und immer nonchalant und souverän.

Manchmal frage ich mich wirklich, ob ich denn die Kraft habe, sie daraus zu ziehen, ihr zu zeigen, dass da mehr ist als Umsätze, Bilanzen, Abschlüsse und Abschüsse.

Menschen, Verfügbarkeit und Sexualität werden genauso gebucht wie Schweinehälften, Einschaltquoten und Träume.

Wieder einmal schellte das Telefon im rechten Augenblick.

Eine Realität drängte sich auf und die andere aus ihrer Lauerstellung.

„Ey Alter, wie sieht's aus? Übermorgen um Elf am Übungsraum und dann ab nach Mecklenburg!“

Paul schickte ein großes Fragezeichen durch den Draht.

„Da läuft wieder so ne Promotiongeschichte ab. Du weißt schon, diese aufblasbaren Schokoladenweihnachtsmänner, gacker, kicher, der übliche Rotz, aber die üblichen Konditionen. Tanzmucke für relativ gut Knete. Alles klar?!“

## *Mittelschwimmer*

### Vier *Schwerin*

Es war doch eine recht gute Idee, die Gruppe zu verlassen.

Versonnen betrachtete Paul zwei Enten, die unschlüssig waren, ob sie sich seinen im Wasser baumelnden Füßen nähern sollten.

Paul hatte die Gelegenheit des Auftritts in Schwerin genutzt sich abzuseilen. Klar standen noch sechs Termine allein in Mecklenburg-Vorpommern auf dem Plan, aber das Maß war voll. Oft genug hatte er ihrem Manager klar gemacht, dass er diese Spielchen nicht mehr mitzumachen gewillt sei. Für die paar Mark sprungbereit sein, wie eine Maschine auf Zuruf sämtliche Launen mitmachen. Und beileibe nicht nur die Launen des geliebten Sponsors, auch Sam gefiel es, den Manager raushängen zu lassen und seine ‚Schäffchen‘ rumzuscheuchen.

Und diesmal hatte er dann nicht dumm gegrinst, „Red‘ du nur...“, sondern auf das klassische Chefrepertoire zurückgreifen müssen: „Unfair, kein Gefühl für Kameradschaft, wo bleibt der Teamgeist, wo die Freundschaft, wenn sich jeder mitten in der Tour ausklinken wolle...“

Nur hatte Sam Teamgeist oder Freundschaft nie benutzt, wenn Paul mal nach einem Vertrag oder womöglich nach ein bisschen mehr Geld gefragt hatte.

Jetzt stand dieser ‚Megamanager‘ in Schwein und suchte händeringend einen Drummer, der seine zahlreichen Macken verkraften würde, und war sich nicht im Klaren, dass der Rest der Kapelle auch nicht mehr lange mitmachen würde.

Es war, verdammt noch mal, das einzig Wahre. Ist doch wahr, alle brauchen mein Stillhalten, damit sie sich profilieren und allen beweisen können, wie wichtig sie sind. Ich habe viel zu lange stillgehalten.

## *Mittelschwimmer*

---

So schön auch der Pinnower See war, wie wohl er sich in dieser plötzlichen Entschlossenheit fühlte, langsam wurde es Zeit, sich auf den Weg nach Berlin zu machen. Sein alter Freund Heinz wollte mal wieder zu seinen Eltern fahren und er hatte sich bereit erklärt Paul mitzunehmen.

Seufzend zog er sich wieder die Schuhe an und begann den Aufstieg die steile Uferböschung hinan.

Schließfach 614 im Bahnhof hinten links, die Tasche gegriffen und auf den Bahnsteig. Ludwigslust, Stendal und Berlin Friedrichstraße um 17 Uhr 30.

Heinz hatte versprochen, den ganzen Abend zu Hause zu sein.

Seit er dieses tragischen Worte „Ich kündige.“ gesprochen hatte, lief auf einmal alles wie geschmiert.

Viereinhalb Stunden bis Berlin und ein neuer Lebensabschnitt schien auf ihn zu warten.

## *Mittelschwimmer*

### Fünf *Herr Lutz*

Bahnreisen sind entweder eine gelungene Entspannungsarbeit oder der reine Tort.

Paul entschied sich, an der ersten Möglichkeit zu arbeiten und öffnete seinen Geist mit der bewährten Formel ‚Jetzt sitz‘ ich hier auf der Höhe meiner 34 Jahre...‘

Seine Augen verloren sich in der vorbeiwischenden Mecklenburger Landschaft und er sich in Betrachtungen über sein Leben.

Der Job als Tourneetrommler war beileibe nicht der erste, den er auf dem Altar seiner Unabhängigkeit geopfert hatte.

Ich bin doch immer der gewesen, der Fairness und Kameradschaft gelebt hat. Wieso ist da ständig mindestens einer, der einfach gar nichts rafft? Nun hatte es Paul sich angewöhnt, diesen Menschen ein immenses Angstpotenzial zu unterstellen. In seiner Sicht war es nur Angst, die die Menschen verkrampfen ließ. Und zwar die Angst, nicht genug geliebt zu werden, die sich in den unterschiedlichsten Anwendungen darstellte.

Diese Einstellung erzeugte gern den Eindruck von Überheblichkeit, was die Kommunikation mit seinen Mitmenschen beileibe nicht erleichterte. Innerhalb kürzester Zeit hatte er überall einen Freibrief mit sich geführt, der seine ‚Kollegen‘ von einer näheren Beschäftigung mit ihm entband, ihn natürlich in seinen Überlegungen bestätigte, seine Mitmenschen weiter von ihm abrücken ließ, und so weiter.

Die Abteiltür knirschte und ein Mann in Pauls Alter drückte sich und seinen abgewetzten Koffer herein.

Paul schreckte aus seinem Gedankenkreislauf hoch und besah sich den Eindringling. Vorschnell, wie es seine Art ist, nahm er dessen aus der Mode geratene Klei-

## *Mittelschwimmer*

---

dung zum Anlass, die Schublade ‚Ossi‘ zuschnappen zu lassen.

Er murmelte „n Tag.“ und drehte sich wieder dem Fenster zu, der mecklenburgischen Landschaft und seinen Gedanken zu.

Das heißt, es blieb bei dem Versuch, denn der ‚Ossi‘ schwätzte munter auf ihn ein. „Guten Tag, nennen Sie mich ‚Herr Lutz‘, wobei der Name vielleicht doch nur ein Pseudonym ist. Halten Sie mich ruhig für einen Durchschnitts-Ex-DDR-Bürger; Sie können auch, wenn Ihnen das mehr behagt, mit dem Gedanken spielen, ich wäre die Reinkarnation von Elvis Presley auf der Durchreise.

Doch Tatsache ist, dass ich etwas für Sie bereithalte, von dem Sie sich immer noch nicht eingestanden haben, dass Sie es dringender nötig haben als eine Frau. Ah, nein, sagen Sie jetzt nichts, ich erkläre Ihnen erst einmal Ihre Situation und helfe Ihnen dann weiter. Sie sind, mhh, na sagen wir 33 Jahre alt, ledig, ungebunden, haben bereits fast alles ausprobiert und wollen sich einfach nicht eingestehen, dass Ihr Freiheitsbedürfnis nichts anderes ist als Angst.

Ich meine nicht Ihre Angst vor körperlichen Auseinandersetzungen. Nein, Ihre grundsätzliche Angst vor dem Leben, vor Verantwortung, vor Leidenschaft.“

Der Fremde kramte eine Zigarette aus seiner Jackentasche und Paul ertappte sich dabei, dass er Luft holte, obwohl doch der andere ohne Punkt und Komma auf ihn eingeredet hatte. Er wollte diese Pause nutzen energisch zu werden. Doch etwas in dessen Blick machte ihn neugierig, ungeachtet der Tatsache, dass, was dieser gesagt hatte, seine Gedanken weiterführte, als es ihm je möglich gewesen wäre.

„Die Tatsache, dass Sie recht behütet aufgewachsen sind,“ Herr Lutz schien nichts von Pauls Unruhe verspürt zu haben, „erlaubte Ihnen eine gewisse Lässigkeit im Umgang mit Ihren Mitmenschen. Über die Jahre kultivierten Sie diese Souveränität, wie Sie sie nannten, und erkannten nicht, dass Sie damit ledig-

## *Mittelschwimmer*

---

lich Ihre Unfähigkeit, sich dem Leben zu stellen, bemäntelten. Sie liefen immer fort und sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch jetzt wieder auf der Flucht, vor welchen Verantwortungen auch immer. Doch tief im Innern nagt etwas.

Es nagt seit Jahren und mit den Jahren hat sich dieser Druck verstärkt und ist nicht, wie Sie immer hofften, mit zunehmender Selbstsicherheit geringer geworden.

Dieses Nagen ist nichts anderes als die Gier nach Leidenschaft, der Ausdruck Ihrer Unzufriedenheit mit der Art, wie Sie sich durchs Leben lavieren, statt sich ihm entschlossen zu stellen.

War es nicht so, dass kein Urlaub, keine noch so aufregende Frau dieses Nagen hat abstellen können? Kein noch so entschlossenes Kündigen irgendeines Jobs, kein noch so sicher wirkendes Umgehen mit den Gefühlen anderer hat Ihnen damit geholfen.

Im Gegenteil, dieses Ohnmachtsgefühl bleibt!

Wie oft träumten Sie nicht davon, einmal ein Held zu sein. Und wenn nicht das, dann doch zumindest eine wirklich absolute Handlung zu begehen, etwas, das Ihnen keinen Weg mehr offen lässt als den nach vorn. Nach vorn, über sämtliche Zäune, Hecken, Widrigkeiten hinweg, ohne Rücksicht auf Verluste.

Haben Sie nicht irgendwo, tief im Innersten, im Geheimsten mit diesen verwirrten rechtsradikalen Kindern sympathisiert, die zumindest etwas getan haben, so wahnsinnig und krank es auch ist?

Wir wollen nicht über welche abwegigen, irrelevanten politischen Äußerungen auch immer diskutieren, wir wollen überhaupt nicht diskutieren.

Aber ist es nicht so, dass Ihnen trotz all der verloren gegangenen Ideale allerhand so gewaltig gegen den Strich geht, dass Sie doch zumindest laut schreien möchten?

Aber nicht einmal dies trauen Sie sich!

Und, was wollen Sie dagegen tun?“

Eine bedeutsame, unheilschwangere Pause.

## *Mittelschwimmer*

---

„Sind Sie jemals über irgendwelches Selbstmitleid hinausgekommen?“

An dieser Stelle komme ich ins Spiel.

Ich und Ihre bislang unerklärliche, vor Allen vortrefflich geheim gehaltene Neugier an Waffen.“

Das Zauberwort war gefallen.

Eine ganz tief unten verborgene Saite in Paul angeschlagen. Sein Kopf ruckte hoch, die Standardformulierungen quollen ungesteuert wie im Reflex in seinen Mund. Doch Herr Lutz wedelte mit seiner Hand, wischte eventuelle Einwände beiseite.

„Sagen Sie nichts, ich kenne alle diese halbherzigen, offensichtlichen Entgegnungen, die die 78er nur zu sicher mit sich führen, um ihre verwaschene Haltung zu bemänteln und altruistisch zu färben.“

Merkwürdig, dass dieser Fremde unter diesen seltsamen Umständen Pauls Lieblingsreizwort in diesen Tagen so selbstverständlich benutzte.

Seit neuestem fügte sich Pauls Wesen in dieses Schlagwort der verlorenen 78er-Generation, die zwischen den Welten das Leben probierte und nichts auf die Reihe brachte. Einer Generation, die den Zen-Gedanken vom Weg zum Programm gemacht und also ziellos in der Weltgeschichte und in ihrem eigenen Leben herumirrte und ideale Begründungen gefunden hatte für ihr offenkundiges Versagen, für ihre Unfähigkeit mit dem allgemeinen stinkenden Leben umzugehen.

„Ah, Ludwigslust, wenn sie nach Berlin wollen, müssen Sie hier umsteigen.“

„Wie, äh, ja Danke...“

Benommen ergriff Paul seine Tasche und wankte auf den Bahnsteig.

Aus weiter Ferne drang die Lautsprecherdurchsage „Reisende nach Berlin haben Anschluss auf dem gleichen Bahnsteig, gegenüberliegendes Gleis.“ an sein Ohr.

Sein Autopilot arbeitete fehlerfrei und schlafwandlerisch fand er ein freies Abteil im D475, der direkt nach Berlin fuhr.

## *Mittelschwimmer*

---

Sein Gehirn spielte wie eine defekte CD die Begriffe 78er, Waffen, Leben, Leidenschaft, Kampf, Aufbegehren in höllischem Stakkato.

Paul suchte in seiner Jackentasche nach Zigaretten und fand einen Zettel: ‚when in Berlin: 3 98 67 34‘.

Das Vorhandensein dieses Zettels verursachte schon gar kein Augenbrauenhochziehen mehr, zu verwunderlich war alles.

Wo kam dieser Mann her, wie konnte er das alles so bestimmt wissen.

Wieso konnte er so ungestraft in meinen geheimsten Überlegungen herumspielen und wieso hatte er auch noch Recht mit all dem, und wieso hatte ich nicht aufbegehrt, und ...

Mit elementarer Wucht brachen all die mühsam zurückgehaltenen und vertuschten Ängste und Ohnmachtsgefühle wieder auf und schwemmten eine Flut von weit beiseite geschobenen Erinnerungen mit sich.

Erinnerungen an Situationen wie dieser, da Paul mehr Opferlamm, stillhaltendes Schlachtvieh gewesen und sich hinterher immer vorgehalten hatte, er habe souverän über der Sache gestanden, habe sich nicht auf diese bemitleidenswerte Stufe herab begeben.

Und doch war da immer etwas in ihm gewesen, das ‚Feigheit‘ gemurmelt hatte. Wie damals bei Sylvia.

Wieso habe ich da nicht zu ihr gehalten? Wann war das? 1980? Mein Gott, das Kind wäre jetzt zwölf Jahre alt.

So aufgewühlt war Paul, dass er gar nicht bemerkte, wie in Stendal eine Frau zustieg. Gut einsachtzig maß sie, mit langen schwarzen Haaren und diesem spöttischen Zug um die Lippen, den Paul so mochte. Nur, er saß am Fenster, starrte auf die brandenburgische Landschaft und war völlig verloren im Hier und Jetzt.

Aber das nur am Rande über das Zusammentreffen der ‚Heroes of our Dreams‘.



## *Mittelschwimmer*

### Sechs

#### *Von WGs und anderen Spießigkeiten*

Ein verwandelter Paul entstieg dem Zug in Berlin Friedrichstraße.

Seine Augenbrauen zusammen gezogen, schwebte er durch die Menge, so gar nicht darauf bedacht cool zu wirken.

Automatisch fand er den richtigen U-Bahn Zug, der ihn schon vier Minuten später natürlich in Kreuzberg ausspuckte.

Bestimmte Leute sind immer in bestimmten Gegenden aufzufinden.

Die Individualität äußert sich darin, mit mehreren Individualisten individuell zu sein.

Und wo sollte Heinz auch schon wohnen, wenn nicht in der Oranienstraße.

Und natürlich machte ein Punk, den Paul nicht kannte, die Tür auf.

WG muss schon sein.

Beim Kaffee an dem riesigen, wurmstichigen und mit eingeritzten Sprüchen verzierten Tisch erzählte Heinz dann auch die üblichen, sensationellen, weltbewegenden und einmaligen ‚stories ausm Kiez‘. Paul kannte sie schon auswendig und nicht eine handelte davon, dass der Kiez schon lange keiner mehr ist und dass auch in autonomen Kreisen gewisse Sachen chic sind und einen entsprechenden Tourismus nach sich ziehen.

Heinz war schon lange nicht mehr so aufregend wie damals, als sie zu den ersten zählten, die die Segnungen der reformierten Oberstufe ausprobieren durften.

Mit einem verträumten Lächeln versank Paul in süßen Erinnerungen, während Heinz über seine letzte Lebensabschnittsbegleiterin lamentierte, die einfach nicht erkannt hatte, was in ihm steckte.

Die zotteligen Haare frei im Wind flatternd, die zerrissene Jeans eher mühsam geflickt. Ein alter Bundes-

## *Mittelschwimmer*

---

wehrparka, dessen linke Brusttasche von einem selbst aufgestickten Peace-Zeichen geschmückt wurde. Die unvermeidlichen, ausgelatschten Springerstiefel. Immer ein Eckchen Shit zu viel dabei. Die Abende am Rande der Königshofwiese, mit billigem Rotwein und trockenem Stangenweißbrot, das noch nicht Baguette hieß.

Irgendwie war damals alles viel einfacher.

Man wusste über alles Bescheid, konnte alles begründen und hatte für alles eine Lösung.

Und mit den Frauen lief das auch alles selbstverständlich. Jeder stand doch mehr oder weniger zu seiner Sexualität und Paul hatte seine Vorteile. Er war schon immer der Junggeselle gewesen, hatte zwar manchmal schon seufzend an die Vorteile einer festen Bindung gedacht, doch der neidische Blick eines fest liierten Freundes auf seine dritte Freundin in diesem Monat entschädigte ihn dann immer für die einsamen Stunden zu Hause, wenn selbst die Liebe mit seinem besten und ältesten Freund ihn doch nur wieder frustriert zur Rotweinflasche greifen ließ.

„Erinnerst du dich noch an Stefan, den Wahnsinnigen, der sich nie geniert hatte, ganz offen vorm *Leydiecker* Koks zu dealen?“

Oh, wie er diese Angriffe der Realität auf seine Tagträume hasste.

„Ist doch wohl logisch, der macht doch auch Musik, oder?“

Heinz schüttelte besorgt den Kopf: „Nicht mehr.“

Scheinbar hatte er irgend so einem durchgeknallten Skin den falschen Stoff angedreht. Und der hat sich dann auf die einzige Art, die er da wohl kennt, bei ihm bedankt. Leberriß, Schädelfraktur, die Eier völlig zu Brei getreten und, da ihm das wohl nicht ausreichend schien, hat er ihm zu guter Letzt noch ein Messer in die Brust gehauen.

Und das war dann selbst für unseren toughen Stefan zu viel und er ist erfolgreich tot geblieben...“

Paul traute seinen Ohren kaum.

## *Mittelschwimmer*

---

Die unvermeidliche Betroffenheit ließ ihn schlucken.  
Doch dauerte es nicht lange, und heiliger Zorn kam in ihm hoch.

„Ja, und der der scheiß Skin, was habt ihr dann mit dem gemacht?“

Heinz wedelte besänftigend mit seinen großen Händen:  
„Hey, langsam, du bist hier nicht bei dir aufm Dorf. Hier gelten andere Gesetze.

Wir haben natürlich sofort eine groß angelegte Demo angezettelt und eine zweite, noch größere, als der Skin dann mit einer Jugendstrafe wieder ausm Gericht kam.“

Plötzlich sah man Heinz seine Jahre an.

Paul erkannte ihn nicht mehr, sah sich einem zittrigen alten Greis gegenüber.

„Ich denke, Stefan war dein bester Freund gewesen.

Demos, das war alles, was du für ihn getan hast? Ne lächerliche Demo, über die sich die Skins wahrscheinlich schlapp gelacht haben, oder wie.

Mann, du kotzt mich an, ich brauch' dringend frische Luft!“

„Mensch, Paul, versteh' doch!“

## *Mittelschwimmer*

### Sieben

#### *Burning Gate and other dreams*

Vor der Haustür sog Paul gierig die kühle Nachtluft ein. Die Wut im Bauch ließ seine Fäuste krampfen und seine Kiefer knirschen.

„Der hat sie doch nicht mehr alle...“

Was ist das für ein Feigling geworden...“

Er hatte sich bis zur Kochstraße ([Annoa](#)) vorgearbeitet, als ein Mannschaftswagen der Polizei mit quietschenden Reifen neben ihm zum Stehen kam. Schneller als er begreifen konnte, war er von sechs Polizisten in voller Nahkampfmontur umzingelt, die ihn an die Wand drückten und ihm befahlen, die Beine weit zu spreizen. „Ja, aber...“

„Halts Maul!“ Routinierte Finger suchten an seinen geheimsten Stellen nach Waffen.

Paul wollte wieder aufbegehren, da verlangte der mit den meisten Streifen auf der Jacke seine Papiere und verschwand mit Pauls Personalausweis im Bus. Bi auf zwei, die mit MPi in der Hand auf ihn aufpassten, folgten ihm die anderen Polizisten.

Die Wut in Pauls Bauch kämpfte jetzt mit einem ausgeprägt flauen Gefühl um die vordersten Plätze.

Er versuchte ein Lächeln und bat, sich eine Zigarette nehmen zu dürfen.

Langsam bemerkte er es.

Auf eine Art wirkten die Polizisten ein wenig überfordert. Paul konnte die Unsicherheit und die Angst, die sie durchströmte, fast körperlich spüren.

Die Überprüfung seiner Personalien verzögerte sich, und jede Minute gab ihm wieder Ruhe und Selbstsicherheit.

Paul gönnte sich gar den Luxus, seine Gedanken abschweifen zu lassen.

Stimmt, beim Überqueren der Lindenstraße hatte er aus den Augenwinkeln reichlich Polizeiverkehr wahrge-

## *Mittelschwimmer*

---

nommen. War irgendwo eine Bombe hoch gegangen?  
Was ging da ab?

„Hier haben Sie Ihren Ausweis wieder, n schönen Abend noch.“

So schnell, wie sie gekommen waren, waren sie auch wieder verschwunden. Heinz beherrschte nicht mehr Pauls Gedanken, es war eher Neugier, die ihn in der Kochstraße weiter zur Friedrichstraße führte und diese hoch zu den Linden, der Polizei hinterher.

Je nördlicher er kam, desto dichter wurde das Polizeiaufgebot, das die Friedrichstraße kurz vor der Einmündung Unter den Linden abriegelte, und so schlug er sich, wie etliche andere auch, in die Behrenstraße. Als er im immer dichter werdenden Pulk auf die Ebertstraße bog, erkannte er den Grund für die Aufregung.

Das Brandenburger Tor war in Flammen gehüllt.

Der Deutschen liebstes Element, das Feuer, bearbeitet der Deutschen liebsten Ausdruck einer Geschichte. Schicksalsträchtige Symbole prallen aufeinander. Eine Legende weicht einem Symbol.

Genau so unnatürlich war es, dass kein einziger Feuerwehrwagen zu sehen war, nur Polizisten über Polizisten.

Eine Symphonie aus Grün und Rot, welche Ausdruckskraft. Regelrecht berauscht begann Paul abzuheben.

„Is schon n irrer Anblick, ne?“

Pauls Ohren zogen sich widerwillig nach hinten, machten ihn darauf aufmerksam, dass er mit offenem Mund staunend stand.

Sein Gehirn fuhr langsam und missmutig die Landeklappen aus.

Er drehte sich nach rechts, auf diesen Satz zu, stellte seine Augen wieder auf Nahaufnahme. Und erkannte doch nicht, dass er diese Frau schon einmal gesehen hatte.

## *Mittelschwimmer*

---

Aber wie im D475 war er viel zu sehr mit sich beschäftigt und nickte nur automatisch, um den Kopf wieder zum Brandenburger Tor zu drehen.

„Normal ist das alles nicht.“ murmelte er und fragte sich, in welchem Film er eigentlich herumirrte.

Die Quadriga war nun auch schon nicht mehr, dafür kam mit reichlich Lärm die Feuerwehr die Straße-des-17.-Juni herunter.

Die Gaffermenge auf der Straße nahm dies zum Anlass, sich wie nach einem Konzert zu zerstreuen.

So auch Paul, der sich wunderte, dass keiner applaudiert oder nach Zugabe gerufen hatte.

## *Mittelschwimmer*

### Acht

#### *The morning after*

“This bed ain’t big enough for the both of us.” dröhnte sein Schädel und trieb Paul aufs Klo.

Versonnen dem geliehenen Bier hinterher staunend, versuchte er sich den Rest des Abends zusammen zu reimen.

Aber nicht einmal der Name der Kneipe fiel ihm noch ein.

Er machte sich halbwegs ausgehertig und ging in Müllers Café, seiner schäbigen Pension gegenüber.

Am Nebentisch war eine *Morgenpost* liegen geblieben und er griff zu bevor der Kaffee kam. Nicht ein Wort über das, was er gestern Abend gesehen hatte.

Ja, hatte er denn alles nur geträumt?

War es mittlerweile so weit? Hallus am helllichten Abend?

Paul bestellte sich erst einmal einen Asbach, sich wach zu wischen.

Noch einmal mit System.

Doch die *Morgenpost* wusste nichts von brennenden Toren, schon gar nicht dem Brandenburger.

Paul verzichtete kopfschüttelnd auf Nahrungsaufnahme und machte sich auf den Weg.

Den Weg wohin?

Als er auf die Straße trat, tauchte aus den hintersten Ecken seines umnebelten Kopfes die Frage auf, wo er denn sei.

Ein Straßenschild meinte Yorckstraße und er glaubte ihm.

Bis er auf den Mehringdamm stieß und ihm erste Bruchstücke wieder in den Sinn kamen. Scheinbar hatte er sich zielstrebig nach Süden getrunken, um dann in der Yorckstraße in dieser Pension, an die er sich jetzt schon nicht mehr erinnerte, auf welche Art und Weise auch immer, ein Bett gefunden zu haben.

## *Mittelschwimmer*

---

Die U-Bahn der Linie 6 fuhr vor. Eine Station bis zum Halleschen Tor, da die Linie 1 bis zum Kottbuser Tor, von da sind's nur noch n paar Meter bis in die Oranienstraße.

Schließlich und endlich waren seine Sachen bei Heinz, er wollte ihn in seinem Wagen mit nehmen und man sollte ja doch noch einmal miteinander reden.

Ja, so let it be written, so let it be done.

Man kennt sich ja lange genug. Und irgendwie hat er ja auch Recht. Wir haben doch, weiß Gott, genug miteinander durch gemacht, um jetzt einfach so in den Sack zu hauen. Und überhaupt muss ich wirklich mal was gegen meine Impulsivität machen.

Seine Hand war irgendwie in seine Hosentasche gefahren und führte ihm jetzt einen Zettel vor die von gerunzelten Brauen überschatteten Augen: ‚when in Berlin: 3 98 67 34‘.



## *Mittelschwimmer*

### Neun *Konspirativ in der WG*

“Nää, de Heinz is nich da, ich weiß nich, wo er is, und überhaupt kannst mir n Kaffee mitmachen.”

War das eigentlich derselbe Punk wie gestern?

Paul war noch nie sonderlich gut im Beobachten von Menschen.

Beim Wasseraufsetzen fragte er sich, ob er überhaupt in der Lage war, weiter als bis zu seiner Nasenspitze zu sehen.

Die WG war heute mehr so in Bahnhof gehalten.

Ständig kamen und gingen Leute ein und aus – wie viele Schlüssel gibt es eigentlich für diese Wohnung? – schauten kurz in die Küche, sagten „Hallo“ oder dergl. und machten weiter in ihren wichtigen Beschäftigungen, die sich Paul nicht erschlossen.

Er hatte in diesen Tagen öfter das Wort ‚wichtig‘ im Kopf.

Ihm war schon klar, dass er bereits vor geraumer Zeit etwas verpasst hatte.

Alle, die jetzt wichtig waren, hatten nicht lange gefragt, was der Sinn der Welt und ob ihre Art die Dinge anzugehen, die richtige sei. Sie hatten nie versucht, ihr Dasein in einen wie auch immer kosmologischen Zusammenhang zu stellen.

Paul fiel wieder dieser denkwürdige Dialog zwischen Peter Parker und Clark Kent ein: „Mann, was du mit deinem Röntgenblick alles kannst! Staunst du nicht ab und zu selber darüber?“ und Superman antwortet symptomatisch für alle wichtigen Leute: „Ehrlich – Nein!“

Nein, so kann man das auch nicht sehen.

Symptomatisch für die, die meinen, sie seien wichtig.

Oder, genauer, die, für die nichts so wichtig ist, wie wichtig sein.

Die sich immer vom selben Frisör ihre Haare verunstalten lassen, nur weil irgendwer gemeint hat, der ist

## *Mittelschwimmer*

---

jetzt hip und angesagt. Die unbedingt von ihrem Briefträger geduzt werden wollen, damit sie meinen, sie sind wer.

Oder halt in WGs rumrennen und besorgte Mienen zur Schau stellen.

„Hey, bist du der Paul?“

Ein undurchdringbarer Wust von roten Haaren über einer wild besprayten, eigentlich schwarzen Lederjacke und ausgebleichten Jeans, die hauptsächlich aus Löchern bestanden, ragte vom Flur herein und irgendwo wedelte da auch ein Telefonhörer.

„Paul? Ich bin's, Heinz. Du, hör mir zu. Du musst sofort hier her kommen. Es hat was mit dem zu tun, was wir gestern nicht besprochen haben, ich hab' jetzt keine Zeit, dir mehr zu erklären. Ich bin aufm Prenz'l Berg, in der Pappelallee. Pass auf, am Kottbuser Tor nimmst du die U8 bis zum Alex, das sind drei Stationen. Und da steigst du um in die U2, Richtung Pankow. Wieder drei Stationen und du bist an der Eberswalder Straße. Wenn du da raus kommst, bist du an so 'nem Platz, an dem sich mehrere Straßen treffen. Ungefähr schräg gegenüber geht die Pappelallee ab und da Nummer 26. Sind knapp hundert Meter. Du schellst bei Lutz. Mach schnell, es ist verdammt wichtig. Bis gleich.“

„Ja, aber...“

Paul fühlte sich schon ein wenig überfahren.

Aber Heinz hat eigentlich noch was gut, so nach gestern und so.

Paul drückte das Telefon einem vorbei hastenden Jungen, der fast so aussah wie der, der ihm gestern auf gemacht hatte, in die Hand, nahm seine Jacke vom Küchenstuhl und war schon wieder draußen.

Erst in der U-Bahn fiel ihm auf, welchen Namen Heinz genannt hatte.

Sollte da irgendein Zusammenhang mit ‚seinem‘ Herrn Lutz bestehen? Nein, das kann nicht sein, ‚seiner‘ hatte ja behauptet, sein Name sei falsch. Wahrscheinlich

## *Mittelschwimmer*

---

geht es um einen Riesenposten Koks, den ich nach West-Deutschland schmuggeln soll, hähä. Ach, das heißt ja jetzt nicht mehr West-Deutschland, ist ja nur noch der westliche Teil der Republik.

Paul hatte immer noch seine Zweifel, ob das mit diesem Einig-Volk-Von-Brüdern-Und-Schwestern so das Gelbe vom Ei sei. Alles zu aufgedrückt, zu gewollt, zu gezwungen. Die im Osten haben auf einmal irre Angst, irgendwelchen Anschluss zu verpassen. Die im Westen haben Angst um jede Mark, die ihnen durch die Hände zu rinnen droht. Und beide haben sie Angst vor dem, was einmal Deutschland bedeutete. Vielleicht wollen sie deshalb...

Hatte das jetzt Eberswalder Straße geheißen?

## *Mittelschwimmer*

### Zehn *Verhaftet*

Natürlich die oberste Schelle.

Dass die Leute immer unterm Dach hausen müssen.

Paul hatte kaum den Finger vom Klingelbrett genommen, als der Summer die Tür entriegelte.

Auf eine ausgeklügelte Atemtechnik bedacht, zählte er automatisch die Stufen und hatte doch bei der sechs- undneunzigsten keine Luft mehr.

Heinz stand ganz hibbelig in der Tür und gestikulierte heftig. Paul konnte gerade ein „Hallo“ herauspressen und wankte seinem Freund in die Wohnung hinterher.

Diese unterschied sich lediglich in einzelnen Möbelstücken von Heinz'. Der klassische Altbau: große Küche, großer Flur und die beiden Zimmer willkürlich dem ursprünglichen Zuschnitt entfremdet. Eins sollte wohl das Wohnzimmer darstellen, drei Sessel vom Sperrmüll, ein original Nierentisch und das obligatorische HiFi-System.

Und mittendrin Herr Lutz.

„So schnell trifft man sich wieder.“ Herr Lutz stand förmlich auf und reichte Paul die Hand.

Komisch, jetzt sieht der gar nicht mehr wie ein Ossi aus. Im Gegenteil, recht trendy. Die Mikli-Brille, das Wave-Hemd.

„Ja, Sie sehen, Kleider machen Leute.“ Pauls Abschätz-blick war denn doch nicht so unauffällig.

„Hey, kennt Ihr Euch etwa schon?“

Stimmt, Heinz war ja auch noch da und wirkte von Minute zu Minute nervöser.

Was ist denn hier bloß gebacken?

„Na gut, lassen wir den förmlichen Quatsch. Ich glaube, ich will gar nicht wissen, wieso, woher und was auch immer.

Wir haben hier ne ziemlich heftige Sache aufm Feuer. Pass auf, wir müssen richtig Gas geben, in ner halben Stunde müssen wir im *Alcazar* sein und Willi...“ Heinz

## *Mittelschwimmer*

---

nickt in Richtung von Herrn Lutz – ach n Vornamen hat der auch – „wird dir im Auto alles erklären. ...soweit es möglich ist...“

Heinz hatte schon seine abgegriffene Lederjacke an, die sie vor vier Jahren auf dem Moabiter Flohmarkt zu einem sagenhaft günstigen Wucherpreis erstanden hatten. Er griff Pauls Ellenbogen und schob ihn wieder zur Tür hinaus.

Warum grinst dieser Willi so blöd? Eigentlich müsste ich...  
aber er stolperte bereits die Treppe hinunter.

## *Mittelschwimmer*

Elf

*Worum's geht und Auftritt Salazar*

„Sie denken vermutlich, dass ich mit Waffen handle. Völlig falsch.

Auch die Befürchtung, Drogen könnten angesagt sein, ist nicht zutreffend.

Es ist vielmehr so, dass wir zu einer verschworenen Gemeinschaft zählen, die gewisse Aussagen zu machen bereit und in der Lage ist.“

Scheiße! Faschos!

Sämtliche Alarmanlagen in Pauls Kopf lärmten zugleich los. Er rutschte auf dem Rücksitz näher an die Tür und legte seine Hand auf den Griff, bereit, im günstigen Fall aus Heinz' altem Mercedes zu hechten.

„Nun verkrampfen Sie sich nicht so.“

„Hey Alter, keine falsche Luft ziehen!“ krächte Heinz begeistert vom Fahrersitz über seine Schulter.

„Sie geben doch sonst so viel auf Ihre Urteilsfähigkeit, also entspannen Sie und hören sich erstmal alles an. Es begann vor einem Jahr, Heinz und ich trafen zufällig in der Mensa der FH aufeinander. Ich hatte es, fragen Sie nicht, wie, geschafft, von der Uni Leipzig hierher zu wechseln und lief wie jeder Ossi noch mit stauend aufgerissenen Augen rum. Und dann war da dieser legendäre Theoretiker, der jede ASTA-Sitzung mit seinem messerscharfen Analysen führte: Heinz.

Nun hatte er, wie jeder 78er, Sie erinnern sich, das leidige Problem, nur zu reagieren.

Ich habe ihm beigebracht, über Zäune zu springen. Recht schnell machten wir uns vom ASTA frei und begannen mit gezielten Aktionen gegen die allgemeine Stumpf- und Dumpfheit.

Und vor allem gegen die stupiden Mitgröler, die meinen, sie wären was Besonderes, da sie an deutschen Stammtischen deutsches Bier saufen. Die wahrhaftig so blöd sind, zu glauben, ein zweiter Hitler könne ausgerechnet sie als Krone der Schöpfung betrachten. Die

## *Mittelschwimmer*

---

ihre eigene Dummheit und Angst dadurch kanalisieren, dass sie Menschen zu Feinden denken.

Wir sind die Panther, die die Nazis kratzen.

Kleine feine Aktivitäten, die diese Idioten verunsichern.

Kurze verheerende Besuche ihrer Treffs.

Gekonnte ‚Überzeugungsarbeit‘ an diversen Aktivisten und denen, die ihnen nacheifern möchten.

Gezielte Desinformation ihrer Mitglieder und solcher, die bedenklich nahe an der Bereitschaft stehen.

Was dazu führt, dass sie sich selbst nicht mehr über den Weg trauen.

Es geht uns nicht um spektakuläre Demonstrationen; für die theoretische Überzeugungsarbeit können sich andere verschleißen.

Wir sind mehr fürs Grobe: den Faschos Knüppel zwischen die Beine hauen, ihnen zeigen, dass nicht nur scheißliberales Stimmvieh rumläuft, das immer alles ausdiskutieren muss. Wir...“

„All right folks, here we go again!“ Heinz hatte den Wagen in eine Parklücke vor einer anrühig wirkenden Bar manövriert und drehte den Schlüssel rum.

Paul hatte keinen blassen Schimmer, was ihn jedoch nicht davon abhielt mitzugehen.

Es musste so gegen fünf Uhr sein, doch die Tür war offen. Im Innern herrschte der übliche Dämmerzustand, der, leicht rötlich eingefärbt, in allen Etablissements dieser Art wohl erotische Stimmung erzeugen soll.

Paul fröstelte. Dies war noch nie seine Abteilung gewesen. Nicht nur, weil Sexploitation ihm trotz seiner latent machistoiden Züge zutiefst zuwider war. In solchen Häusern rechnete er ständig damit, ein Messer in den Rücken zu bekommen. Die Tatsache, dass sie ganz alleine waren, beruhigte ihn auch nicht. Und dazu noch diese Ungewissheit.

## *Mittelschwimmer*

---

„Wir sind noch nicht komplett. Sobald alle da sind, erklär‘ ich Ihnen den Rest, worum es hier geht.

Heinz, hast du eine Ahnung, wo Salazar steckt?“

Bevor der antworten konnte, teilte sich der Vorhang hinter dem betagten Tresen.

¿Salazar...

Von dem Augenblick an, da sie den Raum betrat, war es Paul, als existierte dieses irdische Jammertal nicht mehr.

Cherubime frohlockten und himmlische Heerscharen schienen ihm einen Weg weisen zu wollen.

Langes, wallendes Haar von der Farbe edlen Ebenholzes.

Ein Gesicht wie aus Marmor.

Mit klassisch hohem Jochbein.

Nase und Kinn in spannungsgeladenem Widerspruch.

Unergründliche schwarze Augen funkelten herausfordernd von einer Höhe herab, die den meisten Männern in dieser verkommenen Bar Angst eingeflößt hätten, wären sie denn da gewesen.

Und langsam dämmerte es ihm auch, dass sie sich schon lange kannten.

„Ist schon n irrer Anblick, ne.“ Heinz kicherte, weil er diesen Satz auf Pauls große glänzende Augen bezog.

„Normal ist das alles nicht.“ spielte Paul das ‚ich-erinnere-mich-Spiel‘ mit.

„Ich hätte wirklich gerne ein bisschen mehr mit dir geredet, sowohl im Zug, als auch...“

Ihre Augen zogen Paul mit – weit weg aus dieser Welt.

Jetzt war Heinz mit großen, glänzenden, Unverständnis signalisierenden Augen gesegnet.

„Ich erklär‘s dir später.“ raunte Herr Lutz ihm zu.



# *Mittelschwimmer*

## Zwölf

### *1. konspirative Aktion*

„Das ist er!“

Salazar löste sich aus ihrer Umklammerung, ergriff Pauls Hand und zog ihn aus dem Türbogen heraus. Eine Stunde hatten sie dort knutschend verbracht, getreu ihrem Auftrag, das Haus Artur-Becker-Straße 12 zu observieren. Aber Paul war die ganze Zeit nicht die Frage gekommen, warum Heinz vorher eine derartige Hektik an den Tag gelegt hatte.

In sicherem Abstand folgten sie dem etwa vierzigjährigen Mann, der schon an der Rodelbahn vorbei in den Volkspark Friedrichshain schritt. Salazar schmiegte sich an Paul und nuschelte dabei etwas in ihr kleines Funkgerät. Wider Erwarten schien ihre Zielperson nicht die Friedenstraße anzusteuern. Er hielt sich rechts und war am Märchenbrunnen angelangt, wo er sich erschöpft auf eine Parkbank fallen ließ. Salazar drückte Paul unter eine Trauerweide und besprach erneut das Funkgerät.

Eine Trauerweide. Ausgerechnet eine Trauerweide, wo ich doch eigentlich damit beschäftigt sein müsste, Bärbel aus dem Kopf zu kriegen. Es reicht nicht, dass ich James Bond spiele und das ausgerechnet mit der aufregendsten Frau, die ich jemals getroffen habe.

Was für eine Frau – und die will wahrhaftig auch was von mir.

Aber das ist kein Spiel, das ist nicht irgendein Job, den sie ausführt. Das ist nicht geheuchelt, sie empfindet wie ich.

Aber muss es denn unbedingt eine Trauerweide sein?

„Siehst du irgendwen?“

Paul zwang sich an Salazar vorbeizuschauen, „Nichts und Niemand, nur die schönste Frau der Welt.“

„Sei nicht albern, wir sind nicht nur zum Vergnügen hier.“ seufzte sie.

## *Mittelschwimmer*

---

Der Mann, den Herr Lutz Mike nannte und der von sich selbst behauptete, Rechtsanwalt zu sein, nahm seinen Aktenkoffer hoch und suchte etwas.

Als über den westlichen Weg eine Frau Anfang Dreißig nahte.

Ganz unauffällig in Jeans und Lederjacke gekleidet, setzte sie sich neben Mike, der wohl auf sie gewartet hatte. Sie tauschten weder viele Blicke noch viele Worte, sondern begannen sofort mit der Sichtung des Kofferinhaltes.

Paul konnte sich nicht gegen das Gefühl wehren, die Frau schon einmal gesehen zu haben.

Mein Gott, dieser Gang; woher kenne ich den? Von weitem wirkt die wie Bärbel, aber das geht nicht, die ist doch in Bonn.

Salazar hatte beim Auftauchen der Frau hektisch ins Funkgerät gemurmelt, schmiegte sich jetzt erregt atmend an ihn und beobachtete.

„Macht euch weg!“ raunte Heinz, der plötzlich neben ihnen auftauchte und dann zusammen mit Herrn Lutz in Richtung des Pärchens schlich.

Salazar zog Paul den Weg zurück, des sie gekommen waren. Paul war immer noch mit Überlegungen beschäftigt, ob er die Frau kenne, als ein Schuss fiel.

Er blieb stehen, wollte sich umdrehen. „Mach keinen Scheiß, wir müssen sehen, dass wir Land gewinnen!“ Salazar wirkte wütend. Paul wie üblich eher unentschlossen.

„Sag, waren wir das? Was läuft hier eigentlich?“

„Jetzt ist echt nicht die Gelegenheit, ich erklär's dir schon noch. Es ist alles richtig so und du warst großartig. Komm jetzt!“

Sie überquerten gerade die Friedenstraße und bogen in die Weinstraße ein, da hielt mit quietschenden Reifen ein Wagen neben ihnen.

Die Bullen! Jetzt haben sie uns! Wie im Krimi: „Wir haben hier eine einstweilige Erschießung gegen sie!“

„Komm, guck nicht so blöd, spring rein!“

Der Ernst der Lage erlaubte Herrn Lutz sogar das Du.

## *Mittelschwimmer*

---

Wieder saß Heinz am Steuer und wirkte seltsam unbewegt.

Doch jetzt kuschelte sich Salazar an ihn und gab Paul das Gefühl, ein wichtiger Teil des Ganzen zu sein.

## *Mittelschwimmer*

### Dreizehn

*Heinz spricht es aus*

„Hier, den musst du mal probieren!“

Heinz schob ihm schon wieder einen anderen Schnaps zu und Paul schluckte auch diesen todesmutig.

Ihm war es so vorgekommen, als wären sie durch ganz Berlin gefahren. Dabei hatte Heinz den Mercedes nur die B1 runter gleiten lassen, vom Alexanderplatz bis Schöneberg, um dort nach Kreuzberg abzubiegen. Und schließlich in der Katzbachstraße vor der Türe des *Leydiecker* geparkt.

Herr Lutz goss vom berühmten *Leydiecker Kochwein* nach, die Flasche nur heute und nur für sie zu neun Mark.

„Du brauchst keine Angst haben, weder Mike noch die Frau sind tot.“

Der saubere Rechts-Anwalt hat lediglich ein nettes, kleines Loch im Oberschenkel, das ihm hilft, sich an gewisse Sachen zu erinnern.“

Herr Lutz steckte sich eine Zigarette an. Hatte ich das doch richtig verstanden, dass wir jetzt beim Du sind. Eigentlich auch egal. Gangster untereinander siezen sich ja doch äußerst selten.

„Die Frau ist gleich abgehauen. Eigentlich schade, die sah echt gut aus mit ihren kurzen blonden Haaren. Aber das Wichtigste: Die Papiere haben wir!“

Paul konnte nicht mehr auf diese Selbstzufriedenheit: „Oh Mann, ihr seid echt die Djangos.“ Salazar zuckte zusammen und befreite sich aus seiner Umarmung.

„Klasse, jetzt kommst du mit diesen scheißliberalen Phrasen an.“

Heinz hatte sein lang erwartetes Stichwort bekommen: „Gestern haste mich nicht ausreden lassen und deinen heiligen Zorn versprüht. Aber sobald wir mit Aktionen überkommen, passt dir das auch nicht, da ziehst du den Schwanz ein! Sobald n Schuss fällt, kriegste Schiss!“ Er hatte die wunde Stelle entdeckt

## *Mittelschwimmer*

---

und nahm auch schon den sprichwörtlichen Salzstreuer in die metaphorische Hand: „Ausgerechnet du. Du lamentierst doch ständig über die allesbeherrschende Angst, die die Menschen verrückt macht, sie Hass entwickeln lässt und aus der Gewalt wächst.“

Du hast vielleicht nichts mehr mit dieser kleinlichen Angst um dein Fressen & Fernsehen zu tun, kümmerst dich nur um hehre Ideale, aber diese gemeine, verzehrende Angst um dein Leben, die hast du noch, und die kultivierst du auch. Und, ob du's nun zugibst oder nicht, auch die, nicht geliebt zu werden, soll heißen, aus dem normalen Rahmen zu fallen, die bist du auch nicht los geworden. So sehr du dich auch bemühst, anders als die Anderen zu sein, mit dem Satz gerade hast du bewiesen, wie wichtig dir Recht & Ordnung und somit der wohlwollende Blick deines Nachbarn sind.“

Befriedigt, lang Angestautes los geworden zu sein, nahm Heinz einen tiefen Schluck.

„Wieso hasst du mich eigentlich so, dass du sowas sagst?“

Paul suhlte sich um Ungerecht-angegriffen-wordsen-sein. „Paul, mach mal deinen Kopf auf!“ Heinz wurde langsam echt sauer. „Das bisschen geistige Onanie, mit dem du immer wieder nur zu dem Schluss kommst, dass du alles verstanden hast und die Anderen nichts, durchschaut doch jeder.“

Dummerweise auch jede, und du wunderst dich immer noch, warum du nicht mehr der Aufreißer bist. Klar, vor zehn Jahren warst du echt vorn mit dem ganzen Hin-und-Her, diesem ständigen Hinterfragen, diesem Analysieren um jeden Preis. Irgendwie hast du aber nicht mit gekriegt, dass alles weiter gegangen ist. Was für dich noch unter Kritikbereitschaft und ~fähigkeit fällt, ist mittlerweile Grundschulstoff, weil da nämlich die Leute deines Schlages versuchen, ihr Leben aufzuarbeiten.

Man muss denen zugute halten, als einziges, dass sie

## *Mittelschwimmer*

---

immerhin nebenbei noch etwas Wissen weiter geben, auch wenn sie mit ihrer verwaschenen Art die lieben Kleinen doch in die Richtung konditionieren, vor der sie selbst eine irre Angst haben. Die Kleinen müssen aufbegehren und das schaffen sie jetzt doch nur noch mit Naziparolen. Die verschreckte Art, wie Leute deines Schlages darauf reagieren, bringt sie davon nicht ab, im Gegenteil.

Aber davon abgesehen, bist du mittlerweile ein echter Luschkopf.

Deine fundamentalen Erkenntnisse über die Angst, die so völlig falsch beileibe nicht sind, haben nur den einen Fehler, dass du sie nicht auf dich anwendest. Du lässt nur große Sprüche ab und erwartest von allen, dass sie nach deinen Weisheiten glücklich werden, sperrst dich aber erfolgreich und mit großem Aufwand vor dir selbst.

Du müsstest ja Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen, liebe Gewohnheiten über Bord werfen. Du müsstest dich anstrengen, müsstest Position beziehen, müsstest laut werden, müsstest kämpfen. Und lieferst ständig Gefahr, nicht geliebt zu werden, sogar womöglich Brachialgewalt zu erfahren und zu erleiden.

Und das passt dir absolut nicht.

Dafür hast du deine Art nicht all die Jahre gehätschelt und gepflegt.

Eigentlich schade, ich hatte gedacht, du hättest etwas begriffen von dem, das dir Willi auf der Zugfahrt gesagt hatte.“

Paul zuckte zusammen. Wie ‚Zugfahrt‘, was weiß denn der davon? Ist das hier alles ein abgekartetes Spiel und ich nur eine Schachfigur, eine Nebenfigur ohne Mitspracherecht, die nur da ist, weil sie so attraktiv ist? Er wollte etwas sagen, hatte es aber in dem Moment, da er den Mund aufmachte, bereits wieder vergessen.

„Na ja, schau’n wir mal.

Übrigens fahre ich morgen Mittag nach Köln. Wenn du immer noch mit willst... du weißt Bescheid.“

## *Mittelschwimmer*

---

Wirklich zu schade, dass Paul immer eifriger dem guten Hausgebrannten zu gesprochen hatte.

## *Mittelschwimmer*

### Vierzehn *Heinz erklärt*

„Everybody needs some time on his own!“  
November Rain im Mercedes.  
Draußen auf der Autobahn.  
Und in Pauls Kopf.

Sie waren dann doch schon um drei Uhr nachmittags  
aufgebrochen.  
Heinz hüllte sich in beredtes Schweigen.  
Paul arbeitete am Restalkohol, am Gesagten, am Erleb-  
ten.  
Zwei Tage Berlin.  
Zwei Tage Hektik.  
Zwei Tage Chaos.  
Erkenntnisse? Liebe?

Ja, Salazar. Du musst doch einfach mehr sein. Das  
kann doch nicht alles Berechnung von ihr und im Auf-  
trag von Lutz oder was weiß ich wem sein. Nein, da  
war nichts vorgespielt, das war echt.  
Salazar hatte auch bei Heinz übernachtet, doch es war  
nichts weiter vorgefallen. Er war zu betrunken gewe-  
sen und sie hatte ihn beschützt vor der Nacht und den  
bösen Träumen, die gerne dem Alkohol entsteigen.

Sie mussten sich nichts schwören, beide wussten um  
ein Wiedersehen. Ein langer Kuss, der keine Fragen  
offen ließ, und sie ging in die Küche, und Paul folgte  
Heinz ins Treppenhaus.  
Obwohl... irgendwie glaube ich's immer noch nicht. So  
eine Frau. Die kann doch eigentlich nicht auf mich  
gewartet haben. Aber alles lief wie selbstverständlich  
ab, als kennten wir uns schon seit Jahrtausenden.  
„Du Heinz, was hältst du von einem Kaffee?“  
Neunzehn Uhr, in der Gegend um Gütersloh.



## *Mittelschwimmer*

---

„Ach, du sprichst noch mit mir? Ne, klar, käm jetzt gut.“ sprach's und bog ab.

Als ich mit der Uni fertig war, dachte ich mir, der Osten wartet auf mich.“

Heinz rührte versonnen in seinem Kaffee herum, hatte offensichtlich etwas auf dem Herzen.

„Ich dachte mir, n Café ist genau richtig und machte in Lichtenberg einen Laden auf. Willi hatte gemeint, in Lichtenberg wär ne heiße Szene im Aufbau.

War sie auch, nur leider die falsche.

Meine Kneipe war in der Margaretenstraße, und gar nicht weit davon, in der Weitlingstraße ([AnnoA](#)) besetzten auf einmal die Neos ein Haus und der Punk ging ab. Ich hatte oft Rumänen und Vietnamesen als Gäste, die am Bahnhof Lichtenberg ihre Deals abzogen. Und die Glatzen kamen aus ihrem Haus, rüber zu mir, ein Bier und dann Vitschis aufmischen.

Einmal hatte ich versucht, so dazwischen zu gehen. Da musste ich dann zwei Tage Urlaub machen.

Bis eines Tages Willi mit ner abgesägten Schrotflinte rüberkam. Zuerst hab ich ihn genauso angestarrt, wie du es gemacht hättest. Doch als eines Nachmittags eine ihrer Reynies ([AnnoB](#)) mit ihrem Macker und sechs Kumpels reinkam, auf einen Vietnamesen deutete und behauptete, der habe sie angepackt, war es aus. Der Typ hatte nur „Guten Tag.“ gesagt, sie hat sich sogar noch einen Kaffee ausgeben lassen und war ganz friedlich raus gegangen.

Die Faschos hatten ihn dann auch schon am Wickel und bei mir rastete es aus. So richtig schön, wie im Kino, griff ich unter den Tresen und holte die Pumpgun raus. „Ich glaub, ihr verzieht euch jetzt besser,“ sagte ich wie John Wayne in seinen besten Zeiten. Klar, die glotzten erst blöd und zogen dann ihre übliche Schau ab. „Ey, guck ma, der Macker macht auf stark.“ und so Sprüche.

Doch dann schoss ich dem Vordersten in den Fuß. Ich hatte nur vorgehabt, in den Boden zu schießen, so

## *Mittelschwimmer*

---

Eindruck machen und so. Doch die Dumpfbacke macht genau in dem Moment einen Schritt nach vorn und kriegt die Ladung voll ab. Der schreit auf wie ein angestochenes Schwein und die sind alle raus; meine paar Gäste waren sowieso schon lange weg. Nur der, den sie Hucky nannten, und von dem es hieß, der Tote in der Woche davor ging auf sein Konto, der blieb noch in der Tür stehen und starrte mich an.

Ich dachte echt, ich guck in einen Fotoapparat.

Er musterte mich voller Hass, dann fing er an fett zu grinsen, riss die Rechte hoch zum Hitlergruß und ging gemessenen Schrittes von dannen.

Das war's dann mit meinen Kneipenplänen.

Einen Monat, nachdem ich mich in Kreuzberg verkrochen hatte, haben dann die Bullen die Weitlingstraße geräumt. Das brachte mich natürlich enorm nach vorn.

Paul hatte seinen Kaffee ganz vergessen: „Da kam ich natürlich genau richtig mit meinen Sprüchen über Stefan.“

„Aber hallo!“

## *Mittelschwimmer*

### Fünfzehn

#### *Zurück zur Routine*

„Kann das sein, dass du dir gerne Sorgen machst?“  
Bärbel hatte wieder diesen City-Line-Blick, passend zum Kostüm.

„Was soll das denn nun wieder heißen?“  
Jetzt wieder die Consulting-Schiene: „Du grübelst halt ein bisschen viel rum, mein Schatz.“

Das muss ja nichts Schlechtes sein, nur bei dir ist es so stark ausgeprägt, dass du vor lauter Grübeln den Blick für die Realität zu verlieren scheinst.“

Dabei hatte Paul nur ganz unschuldig versucht, heraus zu bekommen, ob sie in Berlin hatte sein können, an diesem, wie er es nannte, Salazar-Tag.

Aber Bärbel war zu sehr Geschäftsfrau, um derlei Ausforschungsversuche auch nur in die Nähe der Wahrheit oder gar ihrer Gefühle vordringen zu lassen.

„Ich find's ja schön, dass du dir soviele Gedanken um uns machst.“

Du bist wirklich der erste Mann, der mir soviel Aufmerksamkeit entgegen bringt, und ich kann die gar nicht beschreiben, wie sehr mir das hilft.

Aber ich bitte dich auch um Verständnis, dass ich mich erst daran gewöhnen muss, Vertrauen haben zu dürfen. Bisläng wollte noch keiner mir Halt geben. Alle dachte sie immer, ich wäre so stark, und hatten Angst, sich zu öffnen. Und das ist es genau, was ich an dir so genieße.

Du bist stark genug, Schwächen zu erlauben und auch zu leben.

Ach, ich liebe dich so sehr.“

Und sie küsste Paul; und ihre Hand nestelte schon an seinen Hosenknöpfen herum; und Paul küsste sie; und seine Hand schob sich unter ihren Rock.

Und das bisschen Blut, das sein Schwanz seinem Gehirn übrig ließ, sorgte für Zweifel.

## *Mittelschwimmer*

### Sechzehn

*Mit Eifer gesucht - Eifersucht*

„Das ganze Wochenende nur für uns!

Ist das nicht herrlich?

Lars fliegt am Samstagmorgen nach Zürich und ich muss ihn am Sonntag erst um 20 Uhr vom Flughafen abholen. Da machen wir es uns richtig gemütlich, nur du und ich und wir zwei, wir vier alle.“

Paul liebte diesen versonnenen Blick an ihr und hatte begeistert und vor allem schweifwedelnd genickt.

Dreizehn Uhr war es mittlerweile. Er war pünktlich um elf Uhr eingelaufen, der Schlüssel im Blumentopf, nur Bärbel war nicht da.

„Mein Schatz! Ich bringe gerade Lars zum Flughafen und schaue auf dem Rückweg noch kurz im Büro vorbei. Ich beeile mich! Ich freue mich sooooo auf dich!!!“, zum vierten Mal las er den Zettel durch und fragte sich, ob er denn so falsche Vorstellungen von langer, ungestörter Gemeinsamkeit hatte.

Filets und Salat hatte er bereits eingekauft, geduscht hatte er außerdem.

Doch sie war immer noch nicht da.

So machte er sich auf die Suche nach CDs und griff zielstrebig in die Schublade mit Fotografien und Briefen.

Hoppala, das wollte ich nun wirklich nicht.

Aber andererseits, hmmm, ob sie wohl meine Briefchen auch hier aufbewahrt?

Oh, a letter from Lars. Abgestempelt am, ach, sieh an, vorigen Montag, das ist interessant. Eigentlich ist es ganz schön beschämend, so herum zu schnüffeln... was?!: „Meine einzig Geliebte! Dieses Wochenende mit dir war ein neuer Höhepunkt in dieser, unser glutvollen...‘ Was schreibt der da? Wo ist das abgestempelt, in Bonn. Scheiße, das hat der in seinem Büro geschrieben, wahrscheinlich noch zittrig wie ein frisch geficktes Eichhörnchen. Was erzählt die Kuh mir ei-

## *Mittelschwimmer*

---

gentlich immer vom Erlahmen ihrer Beziehung? Ist das denn alles nur Verarschung?

Ein Schlüssel knirscht im Schloss, hastig fliegen die Briefe in die Schublade und Paul in den Sessel, die Zeitung in der Hand und unbeteiligt aussehen.

„Mein lieber Schatz, wartest du schon lange? Es tut mir so leid, aber es ging nicht schneller.“

## *Mittelschwimmer*

### Siebzehn

*Wie jetzt?*

Er fühlte den zugleich fernen, tief verborgenen Schmerz wie einen Funken aus dem Badezimmer aufspringen. Auch der Boden begann zu leiden, ächzte und knackte unter dem Gewicht unsichtbarer Füße.

Die Luft erstickte, das Licht verbrannte sich, und an den Scheuerleisten entlang zernagten seltsame Insekten mit scharfen Kiefern das zarte Fleisch des Holzes. Die Zigarette in seiner Hand brannte wie ein sechster Finger, verbreitete den unerträglichen Gestank von verbrannter Haut und verbrannten Nägeln.

Das also war vielleicht der Tod; das unvermeidliche Gleiten in die leidende Materie, die große Krankheit, die mit ihren Millionen lebender Kräfte zubeißt, das Ausfließen von Eiter, die schreckliche Osmose.

Paul wurde bei lebendigem Leibe von lieb- und gedankenlosen Ungeheuern verschlungen, und bald würde er nur noch ein Zimmer sein, ein einziges Zimmer mit blutenden Wänden, mit harten Möbeln, mit dem Fenster aus kaltem Glas.

Um den Schwindel zu beschwichtigen, ließ er sich aufs Bett gleiten und schloss die Augen.

Seine rechte Hand suchte tastend nach Bärbels Körper und krallte sich im erkaltenden Fleisch fest.

Aber der Wirbelsturm legte sich nicht.

Langsam, schmerzhaft, nahm er Besitz vom Zimmer, vom Bett, von den beiden reglos da liegenden Körpern.

Paul war nicht mehr der Mittelpunkt.

Er war nur mehr ein Partikel, das im Malstrom kreiste, das mitgerissen, herumgeworfen, um seine Widerstandskraft gebracht wurde.

Sein Name erlosch. Sein Bewusstsein schwand.

Und bald verschwand er im Leeren, steckte irgendwo mitten in dem wilden Durcheinander, war ein Stück Holz geworden, ein abgebranntes Streichholz, ein alter Papierfetzen, der, zu einer Kugel gedreht, immer

## *Mittelschwimmer*

---

schneller dem Schlund des Fallrohres zu rollte. Und nichts war mehr sicher, nur noch diese endlose Abfolge von Behältern, die ineinander verschachtelt waren, das Bett im Zimmer, das Zimmer im Haus, das Haus in der Stadt, die Stadt in der Landschaft, die Landschaft in der Welt, die Welt...

Ächzend erhebt sich Paul und wankt zurück ins Badezimmer.

Leer verliert sich ein Blick im Spiegel und wird doch immer wieder zu seinem Schwanz hin gezogen.

Du bist an allem schuld! hallt es in seinem Kopf.

Er schaut auf und sieht Bärbels leblosen Fuß im Spiegel.

Wieder wandert sein Blick nach unten, bleibt an der Nagelschere hängen.

Pauls Blick klärt sich, ein schneller Schnitt und der Verursacher allen Übels ist nicht mehr, dieses lästige kleine Stück Fleisch mit seinem dominanten Eigenleben, dem er so oft hinterher gelaufen ist und das ihn hierhin gebracht hat.

Seine Finger krallen sich um die Nagelschere, heben sie hoch, führen sie nach unten.

## *Mittelschwimmer*

### Achtzehn *Hilfe unter Freunden*

„Heinz? Du, ich glaube, ich hab' ein Problem.“

Heinz hatte ihn ohne viele Worte da heraus geholt.  
Paul hatte sich wie in Trance führen lassen.

„In spätestens zwei Stunden sind wir wieder in Berlin.  
Dann können wir alles regeln.“

Paul nickte dankbar und geistesabwesend.

Genüsslich ließ er sich von den wieder kehrenden Bruchstücken seiner Erinnerung martern. Er hatte sich nichts anmerken lassen. Sie hatten entspannt zu Mittag gegessen. Sie hatten die Überlegung, einen Spaziergang zu machen zugunsten der Couch beiseite geschoben und sich auf derselben übereinander hergemacht. Die Glut war dieselbe gewesen, doch tief in Paul wütete es. Sie hatten Kaffee getrunken, im TV über eine SitCom abgelacht. Sie waren zum Abendessen bei einem kleinen verschwiegenen Italiener eingekehrt, hatten viel gelacht und sich innig in die Augen geschaut. Alles schien wie immer, doch tief in Paul wütete es. In Bärbels Wohnung hatten sie einen edlen Roten auf gemacht und nicht nur den im Bett verschüttet.

Und als er dann in Bärbels entrückte Augen unter ihm blickte, brach das Feuer aus.

Er nahm das Kissen und drückte zu...

„Hey, Alter, wir sind da! Komm, ich helf' dir.“

Paul zitterte und war eigentlich nicht in dem Körper, den Heinz die Treppen zu seiner Kreuzberger Wohnung hochschob und in der Küche auf einem Stuhl platzierte. Er stand in der Küchenecke und sah zu, wie er Schnaps und Bier in seinen Körper füllte.

Er merkte nichts und Heinz wusste das. Deshalb füllte er lautere Mengen Alkohols in diese Hülle, dass diese



## *Mittelschwimmer*

---

zusammen mit dem in der Ecke stehenden Paul einschliefe.

Heinz sprach nicht, Paul sowieso nicht, und wunderbarerweise war die WG verwaist.

## *Mittelschwimmer*

### Neunzehn

#### *Salazar und die Schatten der Vergangenheit*

Paul knabbert entrückt an ihrer Brustwarze herum. Seine Zunge tastet sich den sanften Hügel ihrer Brust hinan, verweilt kurz in den Ausbuchtungen ihres Schlüsselbeins. Seine Hände umfassen Sylvias Kopf und sie finden sich zu einem langen Kuss. Lachend lösen sie sich voneinander und rollen zusammen durchs Gras. Und wieder geht Pauls Zunge auf Entdeckungsreise über ihren straffen Körper. An ihrem Bauch hält er inne. legt sein Ohr auf ihn. Verwundert stellt er fest, dass er ihr Kind immer noch nicht hören kann. „nu hab’s doch nicht so eilig. Es ist schon da und bewegt sich.“ lacht sie. Seufzend verschwindet sein Kopf im ewigen Dreieck und nach und nach alles von ihm.

Und wieder jagen sie mit dem geliehenen Motorrad über südfranzösische Landstraßen, die Haare unbehelmt dem Wind preis gegeben.

Jung, stark, schön, unangreifbar, unverletzlich, ewig; und bald schon zu dritt. Paul könnte unentwegt schreien vor Glück. Doch der LKW, den er gerade überholt, scheint ihn nicht bemerkt zu haben und schert aus, um seinerseits ein Fahrrad zu überholen. „PAUL!“ Sylvias Schrei gellt in seinen Ohren, er kann die Maschine nicht mehr herum reißen. Metall reißt an Metall, hässliche Geräusche von zermalmtten Träumen begleiten ihn auf seinem Flug aus dem Sattel in den Straßengraben. Dann hört er nichts mehr, sieht nur noch südfranzösischen Dreck auf sich zukommen.

Paul fuhr erschrocken auf. Er war allein im Bett, das Zimmer war leer und außer schwachen Straßengeräuschen war nichts zu vernehmen. Wo bin ich? Seine Finger tasteten nach einer Zigarette, fanden eine; automatisch steckte er sie an und sog den Rauch tief ein, auf der Suche nach dem Heute. Sylvia, wo bist du? Wo

## *Mittelschwimmer*

---

ist mein Kind? Er sah sich in dem Zimmer um und ganz allmählich akzeptierte sein Gehirn die Umgebung und die Zeit. Das ist hier und das ist die Oranienstraße. Sylvia ist tot und unser Kind auch. Ich hab' sie umgebracht. Wie Bärbel. Muss ich die Menschen töten, die ich liebe? Was ist nur los mit mir? Mein Gott, was soll bloß werden?

Ist als Nächste Salazar dran? Das darf nicht sein, das kann nicht sein! Mir ist schlecht, ich glaub', ich brauch' erstmal ein Bier.

„Was ist denn los mit dir?“ Salazar schlüpfte zu ihm ins Bett und nahm ihn in den Arm.

Paul hatte gar nicht bemerkt, wie sie ins Zimmer gekommen war. Er drückte die Zigarette irgendwo aus und kuschelte sich seufzend an sie; sie zog nicht einmal die Augenbrauen hoch; es war halt so, sie war da und es war gut so; er wollte zurück in den Mutterleib, nichts mehr wissen von dieser schlechten Welt, darin er nur ein Spielball ohne Sinn und Antrieb.

„Ich bring' nur Unheil, du solltest besser rechtzeitig das Weite suchen.“ brummelte er aus der warmen Geborgenheit ihrer Brüste; eher sein hartes Los bestätigend, denn als ernstgemeinte Aufforderung.

„Ist schon gut. -

Beruhige dich. -

Sag' jetzt nichts.“

Besänftigend strich Salazar durch sein Haar, die Pausen zwischen ihren Sätzen auf diese Bewegung abgestimmt.

„Ich weiß Bescheid.

Du brauchst keine Angst zu haben.“

Paul ging auf in Wärme und Geborgenheit und entspannte sich zusehends.

„Du wirst deinen Weg schon noch finden und den gehen wir dann gemeinsam.“

Der Knoten in Pauls Bauch verschwand und machte einer sinnlichen Entspannung Platz. „Salazar, ich...“

„Pschh.“ Ihre Lippen fanden sich und langsam dämmerte es ihm, dass auch sie nackt war.

## *Mittelschwimmer*

### Zwanzig *Gegenreaktion*

„Da, so sieht das aus, wenn Schweine bumsen!“  
Sie schrakten hoch und Pauls Schwanz fiel in Ohnmacht. In der Tür standen fünf Glatzen und feixten, ungestört in der ruhigen Gewissheit, dass keiner der sonst so zahlreichen WG-Touristen in der Nähe war.

„Was soll das? Was wollt ihr hier? Verpisst euch, scheiß Faschos!“ Salazar war schneller als Paul, dem die Panik ins Gesicht geschrieben stand.

„Halts Maul, Fotze! Wir sind euch noch einen Gegenbesuch schuldig. Haut rein, Jungs!“ Der Anführer schwang seinen Baseballschläger und kam aufs Bett zu. Salazar sprang ihn an und landete auch ein paar Handkantenschläge, doch da krachte ein anderer Baseballschläger auf ihrem Hinterkopf. Paul war wie gelähmt und hatte schon drei, vier Schläge eingesteckt, als er mit der Gegenwehr beginnen wollte, Seine hilflosen Versuche gingen in Hieben und Gelächter unter. Sein letzter Blick traf eine blutüberströmte Salazar.

## *Mittelschwimmer*

### Einundzwanzig *Herr Lutz erklärt*

„Wie nicht anders zu erwarten, geht es auch hier um Geld.“

Lutz hatte ihm sogar Blumen ans Krankenbett gebracht.

Paul wollte keinen Anstandsbesuch, er wollte wissen, wie es Salazar ging. Doch er hatte nicht die geringste Chance zu protestieren, da zu seinen zahlreichen Verletzungen auch ein Kieferbruch zählte. Immerhin lag er ‚nur‘ noch auf der Wachstation.

„Deine ehemalige Freundin Frau Krawchuk hatte da eine entscheidende Rolle bei der Beschaffung von Finanzmitteln für die Neos gespielt.“ Was ist mit Salazar? „In Frankfurt hatte sie auf einer Messe unser alter Freund Mike angesprochen und sie für die Ideen der Nazis begeistern können.

Du glaubst nicht, was für ein revanchistisches Potenzial in diesen karrieregeilen Pseudo-Yuppies steckt. Man könnte ihr wohl unterstellen, dass sie sich Sorgen um die Zukunft dieses Staates machte. Man könnte, doch eher wird es so gewesen sein, dass sie Angst vor zu großer Gleichheit hatte und verquastes großbürgerliches Elitedenken den Nährboden bildete.“

Herr Lutz studierte angelegentlich die Anzeigen der zahllosen Monitore, die Pauls Körperfunktionen überwachten.

„Auf Anregung von Mike machte sie sich an einen Typ im Auswärtigen Amt ran und zog sogar mit ihm zusammen, nur damit sie an die entsprechenden Papiere kam.“ Sie hat ihn belogen und nicht mich! Sie hat mich doch geliebt! Paul verstand nur, dass er Bärbel nicht verstanden hatte.

„Von Bonn aus hatte sie exzellente Verbindungen, die sie bis in die USA ausgebaut hatte. Sie kochte auf halbamtlichem Wege alle möglichen Firmen um Wahlkampfspenden und ähnliches ab, die sie dann elegant abzweigte, Unglaublich nicht?“

## *Mittelschwimmer*

---

Er schien auf eine Äußerung von Paul zu warten, doch nicht allein wegen seiner Gipsbandagen, Infusionsschläuche und Sonden war Paul nicht in der Lage irgendein Zeichen zu geben. Zu groß war das Chaos, das diese Informationen in ihm anrichteten.

„Bei unserer gemeinsamen Aktion hattest du ja Gelegenheit, ihr bei der Arbeit zuzusehen.“ ... also doch ...

„Sie klärte mit Mike weitere finanzielle Transaktionen ab und deshalb waren auch die Papiere, die uns in die Hände fielen, von einer solchen Bedeutung für unser weiteres Vorgehen.

Dann benachrichtigte uns ein Freund, dass du Frau Krawchuks Wohnung an diesem einen Nachmittag recht überstürzt verlassen hattest. Er schaute nach und fand sie in der, dir wohl bekannten Lage vor. Wir reagierten sofort und schafften sie beiseite, wie man so schön sagt. Was uns allerdings nachdenklich stimmte, war die blutige Nagelschere in ihrem Badezimmer. Zum Glück meldetest du dich recht flott bei Heinz und wir konnten dich aus der Schusslinie schaffen und an deinem Alibi basteln.“

Sind wir hier eigentlich in Chicago? Was benutzt der für Ausdrücke? Der liefert hier einen Rapport ab wie ein Kriegsberichterstatter, wie ein Capo seinem Don. Ist da eigentlich noch ein Unterschied zwischen dem und den Nazis? Bin ich denn ein Auftragskiller? Was soll das alles?

## *Mittelschwimmer*

### Zweiundzwanzig *To pull the trigger*

Alles lügt.

Alle sind ehrlich betroffen.

Und doch spielen sie doch ihr sattsam bekanntes Spiel der Selbstbeweihräucherung, zeigen sie ihre Engagiertheit wie ein neues Kostüm und suchen nur die Nähe der Gruppe, damit sie nicht alleine denken müssen.

Es waren schon nicht ganz die zu einer Beerdigung passenden Gedanken. Doch hatte sich Paul durch seine verletzungsbedingte Unfähigkeit zu sprechen noch mehr in sein Schneckenhaus und seine Gedankenkreisläufe zurückgezogen.

„Ich erlaube Ihnen, als behandelnder Arzt, nur unter Protest das Krankenhaus zu verlassen. Ich sehe ein, dass es wichtig für Sie ist, an dieser Beerdigung teil zu nehmen, appelliere aber an Ihre Vernunft! Sie sind gestern erst von der Wachstation gekommen und bedürfen intensiver medizinischer Betreuung. Übertreiben Sie es nicht!“

Paul hatte exakt diese Worte erwartet, als er seinem Arzt den Zettel mit der Bitte, Salazar auf ihrem letzten Gang zu begleiten, vorgelegt hatte.

So saß er da in seinem Rollstuhl am Rand der ‚Feierlichkeit‘ und machte sich Gedanken.

Ein Pfaffe hatte die üblichen Worte gesagt und die Umstände ihres Todes keiner Erwähnung für würdig erachtet. Dagegen hatte Herr Lutz diese Gelegenheit genutzt, ein flammendes Pamphlet vorzutragen, was ihm spontanen Applaus der Trauergäste eingebracht hatte. Und nunmehr defilierte die Berliner Scene gemessen an dieser Grube vorbei. Paul hielt sich mit Bedacht abseits, er hatte sich von Heinz auf einen kleinen Hügel schieben lassen, von dem aus er alles überblickte.

Er hasste Beerdigungen und diese besonders.

## *Mittelschwimmer*

---

„Sie hat dich echt geliebt.“ Heinz war neben ihm, sichtlich ergriffen.

Paul schaute auf, sah ihn wie einen Fremden an. Spätestens mit Lutz' Worten an seinem Krankenbett war auch dieses Band zerrissen, war Paul wirklich einsam, hatte er keine Freunde mehr.

Er hätte liebend gern die Hand seines ehemaligen Freundes von seiner Schulter gewischt.

Etwas flog zischend an ihm vorbei und explodierte mit dumpfen Krachen zehn Meter vom Grab entfernt. Im nächsten Augenblick wurde auch schon sein Rollstuhl umgeworfen. Er rutschte den sanften Hügel hinab und kam unter einer Hecke zu liegen. So musste er hilflos mit ansehen, wie gut 30 Skins an ihm vorbei auf die am Grabe versammelten losstürmten, ihre obligatorischen Baseballschläger schwingend. Heinz hatte sich derweil auf den gestürzt, der als Vorhut den Rollstuhl umgestoßen hatte. Sie rollten prügelnd an Paul vorbei und dabei rutschte dem Skin ein Revolver aus der Bomberjacke. Die beiden waren zu sehr mit einander beschäftigt, als dass es ihnen hätte auffallen können, doch Pauls Welt bestand mit einem mal nur noch aus dieser todbringenden Anhäufung brünierten Stahls.

„Ihre bislang unerklärliche, vortrefflich vor allen geheim gehaltene Neugier an Waffen.“ Die Worte, die Herr Lutz damals im D475 gesprochen hatte, fanden ihren Weg aus Pauls Gehirnwindungen ins aktuelle Geschehen.

Der Ablauf der Zeit hatte sich verlangsamt.

Von den Prügeleien drangen nur gedämpfte Geräusche an Pauls Ohr. Er lag im Gras, unter einer Hecke, in Griffweite der Revolver. Paul und die Waffe – die Waffe und Paul.

Alles war so einfach, alles auf das Wesentliche reduziert. Alles Sinnen, alles Streben, alle Grübeleien, alle Zweifel, alle Vorwürfe, sein Gestern, sein Heute: alles trat in den Hintergrund, verschwand wie die Umwelt aus Pauls Realität.

Realität war nur mehr die Waffe und Pauls Bereitschaft, ja Verlangen, sie zu ergreifen und zu benutzen.



## *Mittelschwimmer*

---

In einer für ihn unerwartet geschmeidigen Bewegung fuhr sein zur Hälfte eingegipster Arm auf den Revolver zu.

Seine Finger tasteten wie selbstverständlich über den Lauf; streichelten die Trommel; ergriffen den Schaft; zogen die Todesmaschine zu ihm.

Der Revolver lag in seiner Hand, als wären die beiden für einander geschaffen.

Paul hob die Rechte, sein Zeigefinger fand den Abzug und zog ihn zurück.

## *Mittelschwimmer*

### Dreiundzwanzig *Auftragskiller*

Kühl und glatt lag der Gewehrlauf in seiner Hand. Eine tiefe, eisige Ruhe entströmte der schrecklichen Ästhetik und drang in die entlegensten Fibern seines Körpers.

Die wuchtige Kraft des Zielfernrohres beruhigte sein Auge.

Der Spätkrimi ist gerade zu Ende gegangen.

Gelassen beobachtet er monokular sein Opfer im Fernsehsessel.

Schemen huschen durch sein Gehirn. Fetzen alter Filme. Gesichter, die ihn mit Abscheu erfüllen und die seine eigentlichen Opfer sind.

Liebevoll streichelt sein Zeigefinger den Abzug.

Doch den Mann, der durch seine Hand sterben soll, hat er nie kennen gelernt. Frühestens die Zeitungartikel am nächsten Morgen werden ihm erklären, wer dieser Mensch war, der sich da, keine 200 Meter von ihm entfernt, langsam erhebt um ins Bett zu gehen. Seine Frau ist bereits aufgestanden und macht sich wahrscheinlich im Badezimmer zu schaffen.

Es ist ihm auch egal, wo sie ist. Hauptsache, sie sieht zu, wie ihr Mann stirbt.

Es ist ihm auch egal, wer sie ist und wer sein Opfer ist. Das Verwachsenensein mit seiner Waffe ist alles, was zählt.

Nicht allein die zwischen ihnen liegende Straße trennt den Täter und das Opfer.

Der Brustkorb des Opfers füllt jetzt das Zielfernrohr aus.

Der Mann vermeint fast, den Herzschlag seines Opfers zu sehen.

Seines Opfers, das sich nunmehr ein letztes Mal streckt, um im gleichen Augenblick zu sterben.

## *Mittelschwimmer*

---

Der Schuss fällt.

„Liebling, willst du nicht...“

Schlagartig färbt sich sein Hemd in der Herzgegend rot. Er wird von der Wucht der Kugel herum gerissen und landet krachend auf dem Couchtisch, den sie sich gerade erst vor drei Wochen angeschafft hatten. Erstauen zeichnet sich auf seinem Gesicht ab.

Sie reißt den Mund auf, doch entsteigt ihrer Brust kein Schrei. Gedankenfetzen jagen sich in ihrem Hirn, da ihre Augen alles in Zeitlupe vermitteln.

Das Krachen des zerberstenden Couchtisches katapultiert sie aus ihrem Trancezustand und mit einem befreienden Schrei stürzt sie sich auf das Opfer.

Jetzt, da er es getan hat, wird der Mann unruhig.

Ein wenig zittern seine Hände beim Auseinandernehmen des Gewehres.

Eine Zigarette findet den Weg in seinen Mund und der tief eingeogene Rauch besänftigt den plötzlich heftiger gewordenen Pulsschlag. Die Schlösser des Koffers, in das er seine Waffe liebevoll gebettet, klappen mit einem ermunternden Klicken zu.

Noch einmal blickt er zu seinem Opfer hinüber.

Er zuckt die Schultern und geht aufs Klo, die Zigarette weg zu spülen.

Ein letzter prüfender Blick offenbart keine verräterischen Spuren in diesem Hotelzimmer.

Kein Mensch sieht ihn leise die Zimmertüre ins Schloss ziehen.

Am Empfang ist, wie nicht anders zu erwarten war, um diese Zeit niemand. Das unter falschem Namen gebuchte Zimmer hatte er bereits im Voraus bezahlt, und so tritt er aufatmend auf die Straße.

Einhundert Meter weiter steckt er sich die nächste Zigarette an, und als er das Feuerzeug in die Jackentasche befördert, kommt auch schon der Streifenwagen.

## *Mittelschwimmer*

### Vierundzwanzig *Der Schwanenwerder-Mythos*

Fliegen. Frei sein.

Zwei Möwen umtanzten einander in der schwülen Sommerluft. Unerklärten, fest geschriebenen Regeln folgten die Formationen, die sie da flogen. Schwerelos, ohne Bezug zur Erde.

Der frühe Freitagnachmittag ließ immer mehr Sonnenhungrige ins Wannsee-Freibad drängen und Paul umzingeln. Pauls Körper war in dieser Woche weitestgehend geheilt und nun und hier versuchte er, auf dem Rücken liegend, seine, in der letzten Zeit arg gebeutelte Seele frei in den Wolken baumeln zu lassen. Doch scholl die Geräuschkulisse um ihn beständig an und zu allem Überfluss fiel jetzt auch noch ein Schatten, der nicht von einer Wolke her rührte, auf sein Gesicht. Der Schatten gehörte zu einer Frau, deren Typus Bret Easton Ellis so treffend als ‚hard body‘ bezeichnete. Und in der Tat war dies einer dieser nicht zu großen, schwarzbemähten, durchgestylten hard bodies, die Pauls Schwanz sofort heftig pochen ließen. Beim Ausbreiten ihres Lakens streckte sie Paul einen vollendet geformten Hintern entgegen, der kaum in die winzigen Jeansshorts passte. Sie legte ihr T-Shirt ab, entblößte zwei entzückende, feste, exakt kugelige Brüste, legte ihre Shorts ab, trug natürlich einen G-String-Slip, legte sich hin, lächelte Paul an.

Pauls Mund war trocken. Alles in ihm pochte.

Dieses Bedürfnis, seine Männlichkeit unter Beweis zu stellen; diese Wunschträume von Omnipotenz in des Wortes sexueller Bedeutung zur Kaschierung wohl erkannter Unzulänglichkeiten: diese kleine geile Schlampe auf der Stelle anzuspringen und einen heißen pochenden Stecken bis zum Anschlag rein zu hauen, bis sie quietscht; das Abfahren auf junge, glatte, geschmeidige Leiber, weil nicht nur der Schwanz

## *Mittelschwimmer*

---

für zu klein erachtet wird; einen kleinen heißen Leib at the tip of the cock durchs Zimmer tragen/rammeln.

Paul langte schwer atmend nach einer Zigarette und drehte sich aus verständlichen Gründen auf den Bauch. Wenn diese Gedanken wie Brandungswellen über ihn stürzten, was in des Sommers Hitze gern und häufig vorkam und ihm vor lauter Geilheit schlecht wurde.

Die sexuelle Phantasie und die Konsequenz, mit der man sie lebt; weibliche Körper auf primäre Merkmale reduzieren und den Kontakt mit dem dazu gehörigen Menschen auf das Erlangen von Bestätigung reduzieren.

Theoretisch alles sauber aufgearbeitet, dennoch schien es ihm, als drängten aus seinem Unterleib Formulierungen aus billigen Pornomagazinen in seinen Kopf – der pulsierende Sporn von einer jungfräulichen Möse umklammert – dieses dralle Mädchen, das vor ihm die Treppe hoch geht, mit diesem den Hintern umklemmenden Minirock, bückt sich und sein hoch aufgerichteter Schwanz dringt ohne sein Dazutun in sie ein...

„Hassu mal Feuer?“ Der hard body kniete neben ihm und musterte ihn grinsend, seine Gedanken waren ihm wohl doch nicht so deutlich ins Gesicht geschrieben? Seine Lage behielt er sicherheitshalber bei. „Für dich immer.“

„Nu werd mal nicht rot. Du gefällst mir auch so. Bisse eigentlich das erste Mal hier?“

Paul schluckte, „Nöö, aber...“, er versuchte sich auf zu setzen, doch war seine Hose dafür noch zu ausgebeult. Sie lachte, denn mit schnellem sicherem Blick hatte sie sein Problem erkannt. „Da hat’s aber jemand eilig. Umso besser. Komm, wir gehen.“

## *Mittelschwimmer*

### Fünfundzwanzig *Tätig werden*

Irgendwo auf Schwanenwerder waren seine heißen Sommerträume wahr geworden. Der hard body hatte ihn in ein Gebüsch gezerrt und all die aus Pornomagazinen genährten Phantasien Wirklichkeit werden lassen; und er wusste noch nicht einmal ihren Namen.

Wären nicht die Ereignisse davor gewesen... Scheiß Konjunktiv. Vergiss es! Ich bin auf dem Weg nach oben. Nach... „Sag, Heinz, hast du eine Ahnung, wie man an dieses Sempex rankommen kann?“

Heinz prustet seinen gerade in den Mund genommenen Schluck Kaffee wieder aus. „Wie man an was rankommt?“

„Mann, stell dich nicht so an. Ich hab‘ Bock auf Action. Die Zeit ist reif, du weißt schon, über Zäune springen, Mut haben, Verantwortung beweisen, die Initiative in die eigene Hand nehmen, und so.“

„Sieh mal einer an, unser kleiner Paul scheint langsam erwachsen zu werden. Und dann auch direkt mit Knall und Fall. Mensch, Alter, das geht nicht einfach so, wie du Lust hast. Ohne Koordination bringt das nichts.“

Heinz blickte versonnen auf die alte WG-Küchenuhr. „Samstagsmorgen, 13 Uhr, hmmm. Das heißt, du bringst mich da auf eine Idee. Warte mal.“ Er griff sich das Telefon, wählte 3 98 67 34. Paul ging aufs Klo.

Wieder einmal versenkte er seine Hände in den Taschen des ausgebeulten Trenchcoats, ließ seinen lang geübten Philip-Marlowe-Blick kreisen und steckte sich eine Zigarette an. Er zog ein Stäbchen aus der Tasche und entzündete es, die Flamme des Streichholzes mit der hohlen Hand vor Wind und Zuschauern schützend. Die Kleine von Schwanenwerder sollte mich jetzt sehen.

Gleichmäßiger Regen drang ihm vom hoch geschlage-

## *Mittelschwimmer*

---

nen Mantelkragen unter das Hemd, doch ließ er sich nicht in seiner Mission beirren.

Dass die Sonne schien, spielte in Pauls Agententräumen keine Rolle. Auch nicht, dass es Heinz war, der sich eine Zigarette ansteckte in Beantwortung des Zeichens, das ihm von der anderen Straßenseite gegeben worden war.

„Los jetzt!“

Paul nahm den Aktenkoffer, der zwischen seinen Beinen gestanden hatte, hoch und sie gingen von der Petersburger in die Ebelingstraße. Vor dem Haus Nummer vier blieben sie stehen. Heinz sah sich noch einmal um, witterte und nickte Paul verschwörerisch zu. Der öffnete den Koffer und legte einen kleinen Hebel um, der aus dem Kabelgewirr rechts neben dem halben Pfund Sempex heraus ragte. Er klappte den Deckel zu, holte aus und warf den Koffer durch das Fenster der linken Parterrewohnung.

Sie rannten los. An der Ecke mit der Ebertystraße wartete schon ein unauffälliger VW-Golf. Sie stiegen ein und bekamen gerade noch den Krach mit, des das Sempex veranstaltete.

## *Mittelschwimmer*

### Sechszwanzig *Konspirative Wohnung*

„Mysteriöse Explosion in Mietshaus“ und das ach noch auf der Lokalseite, ‚Vermischtes‘. Unter den Berliner Journalisten hatte es sich wohl noch nicht herum gesprochen, dass das Haus Ebelingstraße 4 der DVU gehörte und eine Koordinierungsstelle rechtsextremer Aktivitäten darstellte. Ganz zu schweigen von der aufwändigen Computeranlage, die die Kellerräume ausgefüllt hatte.

Heinz und Herr Lutz arbeiteten sich durch die Tageszeitungen und debattierten erregt die Aktion.

Paul spielte derweil versonnen mit seinem Bierglas und glorifizierte sein ‚Schwanenwerder‘. Und da ist sie wieder, diese Einsame ohne Erfahrung & mit dennoch soviel Erlebtem im Blick. Dieser Blick voll Verzweiflung & Hoffen, dieses Geben wollen & nicht Verschenken...

Seufzend stellte er sich vor, es wäre alles nach seinen Regeln abgegangen. Dabei waren sie sich gestern Abend zufällig im Kreuzberger Biergarten begegnet und er hatte sie nur mit Mühe und Not überreden können, wenigstens auf ein Bier zu bleiben und mit ihm zu reden. „Ich mach‘ immer alles kaputt.“, dabei hatte sich ihr Unterkiefer vor geschoben und ihre Stirn war in zahllose Falten zerfallen. Immerhin hatte sie sich bemüht, ihm nicht allzu sehr vor den Kopf zu stoßen.

Das Tänzeln zwischen Vulgarität und Snobappeal.

„Das hat den Schweinen richtig weh getan!“ Herr Lutz wedelte mit seinem Bierglas wie ein Tambourmajor mit seinem Stock und war offensichtlich militaristisch be-seelt.

Paul bestellte sich noch ein Bier und versank wieder in seinen Gedanken. Angst und Ignoranz, dieses unheilige Geschwisterpaar, das so fest mit einander verknüpft ist. Jetzt hauen sie sich wieder ihre Stammtischparolen um die Ohren und merken gar nicht, wie



## *Mittelschwimmer*

---

sehr sie ihren Feinden gleichen. Aber irgendwer muss doch was gegen die Faschos unternehmen. Und offensichtlich hatte ich da auch den richtigen Kick. Ich scheine sie ja doch alle locker in die Tasche stecken zu können. Schade, dass Salazar das nicht mehr erleben konnte. So richtig Bonnie&Clyde-mäßig hätten wir das abziehen können, und dann, irgendwann, wer weiß wann, vielleicht sogar...

„Wir sind übrigens zu dem Ergebnis gekommen, dass ihr nicht mehr länger in der WG bleiben könnt. Die Sache mit Salazar hat uns unsere wunde Stelle all zu deutlich gemacht. Und glaubt nur nicht, die Neos bräuchten lange um heraus zu finden, dass ihr unsere ‚Sempexbrüder‘ seid. Wir haben für euch beide eine Einliegerwohnung in Grunewald aufgetan. Da findet euch keiner. Und falls du es noch nicht gemerkt haben solltest, Heinz, dein Mercedes ist mittlerweile auch nur noch ein kleiner Schrottwürfel. Die Gurke war einfach zu auffällig. Wir müssen die ganze Sache viel durchdachter angehen.“

Und schon machten sie sich auf und zogen Paul mit.

Wieder nahm sie ein unauffälliger Golf auf.

Die Fahrt ging Richtung Tempelhof, am Flughafen vorbei, auf die A100 nach Halensee, auf die Avus bis zur Abfahrt Hüttenweg. Herr Lutz saß mit Paul im Fond und beobachtete angestrengt den Verkehr hinter ihnen. Aus der Anlage schepperten die Red Hot Chili Peppers Paul um die Ohren und gaben ihm immer mehr das Gefühl, in einem minderwertigen B-Movie mit zu spielen. Heinz hatte auch die ganze Fahrt geschwiegen, von ihrem Fahrer war kaum etwas zu erkennen, geschweige denn zu hören. In einem außerirdischen Raumschiff hätte sich Paul auch nicht viel unwohler gefühlt. Vom Hüttenweg tauchte der Golf in die Botanik ab und Paul verlor den letzten Rest an Orientierung. Endlich hielten sie vor einem geduckten Einfamilienhaus, das während seiner Entstehung ein bisschen an den Bauhaus-Ideen geschnuppert hatte.

## *Mittelschwimmer*

---

Mit seinen abgerundeten Ecken erinnerte es Paul an einen sprungbereiten Luchs.

„Hier habt ihr die Schlüssel, der Eingang ist rechts hinter dem Haus. Ich melde mich!“

Der Golf war schon wieder verschwunden und die ‚Sem-pexbrüder‘ schauten sich verlegen an, da der Alkohol verflog.

## *Mittelschwimmer*

### Siebenundzwanzig

*I'm on the run*

Seit über einer Woche ließen sie es sich nun mehr oder minder gut gehen im Schatten des Teufelsberges, dieses 114,7 Meter (die Betonung liegt auf ‚Komma Sieben‘) hohen Trümmerbergs aus dem Schutt von etwa 15.000 Gebäuden, die dem Weltkrieg erlegen waren, in dieser Pseudo-Bauhaus-Pseudo-Villa, die aber doch erheblich komfortabler war als ihre WG. Mitten im Wald, nicht weit von ehemaligem US-Army-Gelände, das immer noch eingezäunt vor sich hin moderte, mussten sie nicht nur ihre Einkäufe sorgfältig planen. Herr Heinz hatte ihnen zwar am nächsten Tag einen Mercedes vor die Tür gestellt – schon wieder ein Mercer, hatten die eigentlich Bedarf an Statussymbolen, so alt sie auch sein mochten? – dennoch waren es mindestens vier Kilometer bis zu den nächsten Anzeichen menschlicher Besiedlung, egal ob Grunewald oder Dahlem, und also Geschäften, die der Sicherung der Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr dienen konnten.

Heute hatte Paul das große Los gezogen, einkaufen zu dürfen. So sehr er früher dem ewig gleichen Einkaufswagen-Rumgeschiebe, das in diesen hinein Schaufeln diversester Waren, aus diesem auf das Förderband Heben derselben, das wieder hinein Schaufeln, wieder aus dem Einkaufswagen in die mitgebrachten und allzu oft vergessenen und im Supermarkt teuer erstandenen Einkaufstaschen und -tüten und -beutel Packen und schließlich wieder aus diesen in Kühl- und andere Schränke Verstauen abhold gewesen war, so sehr genoss er nun die Möglichkeit ‚unter Menschen‘ zu sein. Bei diesen Gelegenheiten sog er das dümmste Gebrabbel seiner Miteinkäufer (eigentlich in der Mehrzahl Miteinkäuferinnen) in sich ein und malte sich aus, dass das pickelige Pummelchen an der Kasse ihn insgeheim bestaunte und beehrte. Gern präsentierte

## *Mittelschwimmer*

---

er dann seinen erlesenen Geschmack und drehte den *Vecchia Romagna* auf dem Förderband ein paar Mal, dass sie ihn alle bestaunen konnten. Doch stöhnte keine lustvoll oder gar neidisch. Tatsächlich beachtete ihn niemand und die Filialeiterin an der Kasse musste sich wieder einmal beherrschen, diesen arroganten Alternativ-Yuppie nicht an die hinter ihm Wartenden zu erinnern.

Des Abends leerten sie dann genussvoll den alten Römer (okay, die Romagna ist gemeint, doch dem Zuprosten passt diese Namensverstümmelung besser). Paul verspürte des Nachts unerwarteten Blasendrang und taumelte vor die Tür, da er das Klo nicht fand. Sich erleichternd, vernahm er gedämpfte Stimmen und ein Rascheln, das vom Herannahen mehrerer Leute kündete. „Hucky!“ hallte ein Ruf und Paul war mit einem Schlag nüchtern und hellwach. Der Name hatte sich aus Heinz' Kneipenerzählung in sein Gedächtnis gebrannt, zudem er, seit er dieser Geschichte schaudernd gelauscht hatte, Fascho-Aktivitäten stets mit diesem Namen personifizierte. Er wollte ins Haus, Heinz alarmieren, doch schoben sich bereits an die 20 Mann durch die Tür. Er schlich zu dem Mercedes, dessen Schlüssel wie immer im Zündschloss steckte, und machte sich davon.

ZWEITES BUCH

1992

Eins (Achtundzwanzig)

*Nur weg*

“Come on, Dad, gimme the car tonight!”  
Die Basskalotten schepperten, so weit hatte Paul die Anlage aufgerissen. Nacht, Regen, Autobahn, Violent Femmes. Die Tachonadel auf 170 geklemmt, den Stern auf den Mittelstreifen fixiert. Auf nach Holland, oder so, egal, Strand, Meer, Wind, keine Leute, Ruhe und weg. Flucht oder nicht Flucht. Alles in die Scheiße gerissen. Kein Weiterkommen mehr möglich. Alles egal. Wie kann das alles so in einen Kreisverkehr abgehen? Was ich anfasse, wen ich spreche, alles ist nicht von mir beeinflusst, alles macht was mit mir und ich blick’ einfach absolut nicht mehr, was eigentlich läuft.

Hinweisschilder wiesen auf Amsterdam hin.

Ja, Amsterdam, damals, in der Jugend vollem Saft. Dennoch schwenkte die Schnauze des gebraucht gekauften Mercedes beharrlich auf die französische Grenze, entwickelte ein Eigenleben, lenkte die Figur hinter seinem Lenkrad an Strände jenseits des Bewusstseins und des allgemeinen Ferienauftriebs.

Paul schaltete herunter, passierte den verwaisten Grenzposten mit den vorgeschriebenen zehn Stundenkilometern, sich als Zufallsgrenzgänger ausweisend. In der Tat war er der einzige, der sich an diese Geschwindigkeitsbeschränkung hielt. Offene Grenzen nannte man es, doch jeder Schlagbaum, der nicht mehr bewegt wurde, war durch gewaltige Mauern in den Gehirnen ersetzt worden

In seinem Rücken erklomm die Sonne unbeeindruckt den Himmel.

## *Mittelschwimmer*

---

Zehn Uhr.

Die Autobahn begann sich wieder zu leeren. Paul oder sein Wagen schwenkten nach Nordwesten, der Küste entgegen.

Elf Uhr.

Paul überließ den LKW die Vorherrschaft über die Autobahn und bog auf eine Küstenstraße. So klein, dass sie sich nicht einmal RN nennen durfte, eine rue national, oder hieß es doch rue napoléon?.

Zwölf Uhr.

Auf der Suche nach der Idylle. Auch die Nebenstraßen waren verstopft. Auch die Küstenorte verkamen immer mehr zu Schlafstädten, zu Pendlerbeherbungsstätten. Auch die Strände wurden zu Müllkippen, die ins Meer mündenden Flüsse, Bäche und Rinnsale dienten lediglich der Verlagerung von Abfällen, fester wie flüssiger Natur.

Ein Uhr.

Und zwölf Stunden am Steuer. Der zigmillionste Tankstopp und der Erwerb eines Six-Packs 33 fraßen den Rest Baren, den er sich kurz hinter der Grenze aus dem Automaten geholt hatte.

Zwei Uhr.

Irgendwo in der Normandie. Schon lange nicht mehr auf Ortsnamen geachtet. Die Straßen waren ebenso rasch wieder leerer geworden, was auch dazu führte, dass Paul die Müdigkeit zu fühlen begann.

Auch der Mercedes hatte nicht mehr den Schwung. Obendrein begann er zu klopfen, irgendwo aus den Tiefen des vorderen rechten Radkastens. Die Lenkung stimmte freudig erregt in diese Unmutsbekundungen ein und schlug unregelmäßig gegen Pauls Hände. Paul fand einen versteckten Weg, der in die Dünen führte, folgte ihm und versenkte den Mercedes im Gestrüpp am Ende des Weges.

## *Mittelschwimmer*

### Zwei (Neunundzwanzig)

*Wo ist Betty Blue*

Die Sonne küsste Paul wach. Eigentlich war es mehr so, dass um drei Uhr die Innenraumtemperatur des Mercedes die Fünfzig-Grad-Marke überschritt und Paul schweißgebadet hochschrak. Dazu gab es ein gut zu vernehmendes Knacken aus dem Bereich der Halswirbel und er schrie auf. Paul öffnete die Tür und ließ sich hinausfallen. Seinem Gesicht fiel es als Erstem auf, dass er den Mercedes in dornigen Büschen abgelegt hatte. Er rappelte sich auf, blickte verwundert um sich, versuchte, seine Gedanken in chronologische Bahnen zu zwingen. Seine Augen meldeten ihm SommerSonneSand&Meer, seine Zunge Austrocknung, sein nasser Leib Hitze und sein Kopf ganz allgemein Schmerzen.

Mit einem Wort, Urlaubsgefühle in Hülle und Fülle.

Vorsichtig trank er eine Flasche des guten französischen Bieres und erspähte über den Flaschenrand in etwa fünfhundert Metern Entfernung eine Ansammlung von Strandhütten. Automatisch machten sich seine Beine an die Arbeit und trugen ihn dort hin.

Neun eingeschossige, höchstens zwei Zimmer verbergende, in verblassenden Pastelltönen gehaltene Holz hütten empfangen ihn und drängten ihm Gedanken an Philippe Djian auf. Ob die wohl einen Verwalter suchen, der ihnen die Hütten neu streicht? Eine einsame Fliege, die offensichtlich das einzige lebende Wesen hier war, brummte schläfrig vorbei. Er folgte ihr zu einer, ganz in zartem Rosa gehaltenen Hütte und erklimmte die drei Stufen, über die Veranda, zur Tür. Er ging hinein und fand auch gleich einen Külschrank, der zwar seine besten Tage schon lange hinter sich hatte, aber dennoch erfreut schmatzte, als Paul ihn mit den fünf Bierflaschen fütterte.

Er griff sich einen dieser abgewetzten Rattansessel und schleppte ihn auf die Terrasse, sich darauf niederzu-

## *Mittelschwimmer*

---

lassen, eine Zigarette zu rauchen, ein Bier zu trinken und sich nicht zu wundern, wieso diese Hütte auf ihn gewartet zu haben schien.

Vier Gauloises waren ihm noch verblieben, und so hockte er wie ein Western-Darsteller, die Füße auf der Verandabrüstung, und wartete auf den Sonnenuntergang, abstürzende Verkehrsflugzeuge, oder eben Betty Blue, die ihm sein Leben erklärte.



## *Mittelschwimmer*

Drei (Dreißig)  
*mon.fil.reg.mor.*

(MONOLOGOS FILII REGIS MORITURII)

Da geht er hin, der Rauch der viertletzten Gauloise.  
Rauch und Asche, Vergänglichkeit, Tod, Werden und  
Vergehen.

Ich öffne die nächste Flasche Bier 33 und wünsche, ich  
wäre in einem Film.

Im Film würde nicht nur mir eine Rückblende vieles  
klarer machen. Doch hier, einsam und allein mit dem  
verlassenen französischen Nordseestrand, hilft mir  
nichts und niemand, die Schatten der Vergangenheit  
aufzuarbeiten.

Wo habe ich bloß diesen Ausdruck her; in Romanen  
hatte ich immer die Nase gerümpft, wenn HeldIn von  
diesen ominösen Schatten eingeholt wurde, der  
Schreiber offensichtlich nicht weiter wusste. Doch  
heute frage ich mich, ob ich denn nun wirklich schon  
so alt bin mich nur noch zu erinnern.

“Chronologie, Chronologie! Ob’s edler im Gemüt, des  
Schicksals Speer’ und Schleudern...”

ich falle zurück in den Sessel und der gläserne Schädel  
meines Vaters rollt die Dielen hinunter.

Welch eine Analogie! und öffne schon die nächste Fla-  
sche meines Alters und stecke mir eine Zigarette an,  
ein Trank- und Rauchopfer zu bringen, doch wem?

Dir Salazar, der edelsten, deren Schatten einer griechi-  
schen Tragödie würdig?

Dir, meinem Vater, der du in einem fernen Bundeslande  
versuchst, deine letzten Tage auf Erden in einen  
Schleier aus Familiarität zu hüllen?

Skål! Ein Toast auf dich, der du mich gezeugt, doch  
niemals zu deiner Familie gerechnet hast.

Dir, meiner Mutter, die du mich allen gesellschaftlichen  
Unbilden trotzend großgezogen und mit edlen Werten  
versehen hast?

## *Mittelschwimmer*

---

Skål! Ein Toast auf dich, du Löwenmutter, die jetzt, da ihr Kleines flügge scheint, sich resignierend dem Siechtum ergibt. Ich sollte dich mal wieder anrufen, doch weiß ich genau, wie sich ein derartiges Gespräch entwickeln würde.

Oder sollte ich dir opfern, Bärbel, der ich nur zu gerne alles geglaubt habe?

Scheiße, schon wieder leer. - Sinnigerweise gerade bei Bärbel...Ich krieg's immer noch nicht zusammen. Das Kissen. Schwarz. Satin. Doch dass ich damit...

Ein anderer Film, mit einem anderen Hauptdarsteller.

Ich bin doch kein Mensch, der einfach tötet, oder doch?

Ich hab' doch nie verstehen können, wenn bei einer Kneipenschlägerei 'Isch mach disch tot' gezischt wurde.

Hass, ja, mit dem Begriff kann ich ungefähr etwas anfangen. Aber töten, einfach ein Leben auslöschen. Wie kann es sein, dass ein denkendes Wesen ein Lebewesen mit seinen Myriaden von Zellen einfach vernichtet, sein erbärmliches Sein über ein anderes stellt, ja vielleicht Gott spielt?

Kann es daran liegen, dass ich als Kind schon kein Vergnügen darin fand, Frösche aufzublasen, keinen Sinn darin sah, lebenden Mücken die Beine auszureißen?

Ist denn das die Schule des Lebens, von früh auf im Autismus bestätigt zu werden, immer nur sein Recht zu fordern und nie Zusammenhänge zu fühlen?

Hat denn der Mensch seine Denkfähigkeit, so gering sie auch ausgeprägt sein mag, lediglich um des Begriffes 'ICH' willen?

Ich darf anderen Schmerzen zufügen, sie aber nicht mir. Ich darf von anderen alles fordern, sie aber nicht von mir?

Ich will, ich will, ich will - was willst du denn von mir?

Ist die Dekadenz denn so weit fortgeschritten, dass Würde nur mehr bedeutet "Würde ich gern haben"?

Tschüs Bier. Ich rappele mich auf, das geliehene Bier wieder aus meinen Körper zu lassen, um wieder zu-

## *Mittelschwimmer*

---

sammenezusinken und des Meeres Wellen Spiel zu bestaunen.

Willkommen, süße Schwermut, die du so treu mit derlei Gedankengut einhergehst. Ich glaube, es wäre einfacher, wenn ich in diesen ohnmächtigen Momenten auf Dinge oder Wesen einschlagen könnte, so wie es alle tun...

Doch hätte ich dann diese Zweifel?

Und andererseits, hatte ich nicht genau dies getan?

Bei Salazars Beerdigung hatte ich Glück, dass ich keinen getroffen habe, aber auf Dinge einschlagen, das hat doch schon ganz ordentlich geklappt, auch wenn der Plastiksprengstoff meine Arbeit getan hat...

Ohnmacht - Wut - Aggression...war mir nicht bereits in frühester Kindheit, bei ersten Erfahrungen mit Psychoanalyse dieser circulos virtuosus einsichtig geworden. Ich erinnere mich nur zu gut an die Hilflosigkeit und das verwunderte Kopfschütteln, versuchte ich zu verstehen, wieso Menschen diesem Kreislauf so huldigen konnten. Und hatte mich diese Verwunderung nicht all die Jahre aufs treueste begleitet? Immer hatte ich von meinem hohen Ross der unfehlbaren Lauterkeit andere verurteilt, sich zu animalisch zu verhalten. Immer hatte ich sie aber auch geheim bewundert für ihr natürliches, spontanes Verhalten, das so sehr dem Idealfall einer Gemeinschaft vernünftiger Wesen zuwider läuft.

*“kleine verklemmte spießler zerreißen sich das maul über kreative, die nicht ihren denkschemata folgten.*

*die aus der rolle fallen, die die gesellschaft in ihrer dumpfen amorphität als sicherheitsstandard verlangt, werden immer mit den begriffen belegt, die diese kleinen kritikaster leben.*

*unverschämt, sagen sie dann, wenn etwas ihren horizont sprengt. der mann hat keine kultur, ist nicht zuverlässig, ist nicht gewissenhaft, so heißt es, wenn jmd. sein leben lebt und seine gedanken für wichtiger erachtet als geld, ruhm und die gespielte zuneigung sogenannter*

## *Mittelschwimmer*

---

*schöner frauen, die doch schneller verblühen, als ihre schwüre brauchen, ihren durchgestylten mund zu verlassen.*

*rechnet sich das denn, kann man davon leben, so sagt man, wenn man wohlwollend auf den jmd. herabblickt, der ideen und ideale zu haben sich den luxus leistet und diese auch noch vermitteln will.”*

Ich sollte mir abgewöhnen, alte, verstaubte Tagebücher zu lesen, auch wenn weder ich noch die vorletzte Flasche 33 wissen, wie dieses Tagebuch vom vorigen Jahr in meine Tasche geraten ist.

Da sie es auch nicht weiß, leere ich sie einfach.

## *Mittelschwimmer*

### Vier (Einunddreißig)

*Marché 2000*

Der nächste Ort war zwar reizend und entzückend anzuschauen, aber eben doch eine halbe Stunde zu Fuß entfernt. L'Eglise-Sur-Morts bestand allerdings im wesentlichen nur aus der gleichnamigen Kirche, die die Ein- von der Ausfallstraße schied, einem Marktplatz, der im Laufe der Jahrhunderte etliche Meter von der Kirche weggerückt war, gut zweihundert Häusern, die sich um beide geschart hatten, einem Neubaugebiet und dem Stolz jeden modernen Ortes, einem Einkaufszentrum. In diesem *Marché 2000* fand Paul dann auch den zuständigen Geldautomaten und beglückte ihn mit seiner Karte, die sich wie sein Portemonnaie im Handschuhfach des Mercedes versteckt gehalten hatte. Vor geraumer Zeit hatte er schon aufgegeben, an seinen Kontostand einen Gedanken zu verschwenden; wo nichts mehr ist, ist auch die Karte bald nicht mehr, und die Bitt- und Drohbriefe seiner Bank hatten es in seinem Briefkasten zu Hause schön warm und gemütlich. Ob seine, von ihm so liebevoll mit Sempex bedachten Freunde in Berlin mittlerweile schon rausgekriegt hatten, wo dieser Briefkasten hing?

Egal, nach schätzungsweise fünfzehn Stunden Schlaf auf diesem ehemaligen Sofa, auf das er sich nach all diesen anstrengenden Gedanken gerettet hatte, verspürte er nur Hunger. Da es jedoch schon immer eine seiner Lieblingsschwächen gewesen war, beim Essen lesen zu müssen, erstand er eine Penguin Ausgabe von Bret Easton Ellis' "American Psycho" in der Buchhandlung neben dem Geldautomaten. Und da sein Hunger mittlerweile gar immense Ausmaße angenommen hatte, verzichtete er lustvoll auf einen Besuch der Supermarkt-Cafeteria und ging zurück ins Dorf. Den Hunger noch ein wenig kultivieren und dann in aller Gemütsruhe im Bistrôt *Au Dieu Supérieur* ([Anno1](#)) direkt am Marktplatz frühstücken.

## *Mittelschwimmer*

### Fünf (Zweiunddreißig) *Von der Invasion angespült*

L'Eglise-Sur-Morts war kurz nach der Landung der Alliierten in der Normandie am Omaha Beach von einem Corporal der USAAF ([Anno8](#)) entdeckt worden. Auf halber Strecke zwischen St. Laurent und Port-en-Bessin-Huppain ([Anno2](#)) gelegen, bemerkte Joe Venduzzi den Grund dafür, dass L'Eglise-Sur-Morts im ausgehenden Mittelalter ein Zentrum der Schmuggler gewesen war. In ein natürliches Hafenbecken geschmiegt, war es bestens geeignet, allerlei an den Behörden vorbei ins Land zu bringen. Nun war Venduzzi nicht nur Corporal in den amerikanischen Luftstreitkräften, sondern zu Hause in Brooklyn auch Capo der ehrenwerten Familie (dennoch hatte seine ‚Familie‘ nichts gegen seine Einberufung zur Armee unternommen – einen ruhigen Posten bei den Luftstreitkräften verschafften sie ihm, das war aber auch alles – Joe war sich sicher, dass sie ihn für seine ‚Impulsivität‘, wie er es nannte, zur Ordnung bringen wollten). Als solchem wurde ihm klar, wie günstig es für die Familie ist, einen eigenen Hafen in Europa zu besitzen. So entstand mit den Jahren eine Cosa-Nostra-Hochburg auf dem Kontinent, die in bester Schmugglertradition als Anlandungshafen für Drogen und Verschiffungssport für unwilliges weibliches Fleisch, das die guten Beziehungen zu etlichen Wüsten-Potentaten sichern half, diente. Doch nicht nur als Hafen hatte sich L'Eglise-Sur-Morts in Cosa-Nostra -Kreisen einen Namen gemacht. In einem geheimen Trainingscamp um den stillgelegten Leuchtturm wurden im Durchschnitt einhundert Männer auf den Aufstieg innerhalb ihrer Organisation vorbereitet. Doch mittlerweile waren auch politische Ziele definiert und immer höher gesteckt worden, so dass einmal im Monat Einheiten aus Nazi-Trainingscamps aus ganz Europa einfielen und man sich in gemeinsamen Übungen und Schulungen er-

## *Mittelschwimmer*

---

ging. Jeweils in der Nacht vom Sechsten auf den Siebten eines jeden Monats überflog obendrein eine Beechcraft Bonanza den unweit des Strands gelegenen Friedhof und warf Kurierpost ab.

Und in all den Jahren hatte niemand etwas bemerkt, lediglich das Einkaufszentrum Marché 2000 und mit ihm die Buchhandlung hatten sich auf amerikanischen Geschmack eingerichtet.

## *Mittelschwimmer*

### Sechs (Dreiunddreißig)

*Vom Wert der Flugzeuge und der Menschen*

Ein Adler, ein Adler zieht einsam seine Bahn über dem Cañon; dunkel dräut der Morgen jenseits der mexikanischen Grenze. Ein 78er Ford Pick-Up nähert sich verhalten derselben, nur leider aus der falschen Richtung. Doch Joes Freunde, die Ferngläser starr an die Augen geheftet, wissen damit umzugehen. Die Dakota hat sich planmäßig vom Baja California gemeldet, 150 Meilen entfernt, also höchstens noch eine Stunde und der Deal ist perfekt. Drei Männer springen in den Jeep. Der Rest von Venduzzis Gang braucht keinen Blick mehr auf eventuelle mexikanische Grenzgänger und schon gar keinen Gedanken an die mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten mit der Border Police verschwenden, und außerdem, wer sollte schon ihr Verschwinden anzeigen oder öffentlich beklagen...

Die gute alte DC3 Dakota hatte auch diesmal wieder gut drei Tonnen Kokabase eingeschleppt und Joe Venduzzis Freunde würden sich freuen, doch Joe hatte andere Pläne. Die Ware wurde in einen Lear Jet verladen, der trotz einiger Schwierigkeiten mit der Behelfspiste ([Anno4](#)) recht zügig abhob und gen Osten verschwand.

Nach zwei Tankstopps ([Anno5](#)) war Cherbourg-Maupertus erreicht, wo die Ware in einen Kutter geladen werden konnte, der dann gemütlich L'Eglise-Sur-Morts ansteuerte, Joes eigentliche Heimat. Dort konnte er dann in aller Ruhe beginnen, das europäische Festland mit Koks zu beglücken, und dies vor allem auf eigene Rechnung. Und das Beste: keiner seiner amerikanischen Freunde hatte die geringste Ahnung, wo er und die Kokabase geblieben sein konnten. Die in Bolivien registrierte DC3 war knapp 40 km von Sonoita, Mexiko, in Flammen vergangen und mit ihr alle Kollegen, die nicht in den Lear Jet gepasst hatten. Zu dumm, dass außer Joe und den beiden Piloten, deren steife Körper mittlerweile den Ärmelkanal als Sonder-



## *Mittelschwimmer*

---

müll belasteten, keiner mehr in die Maschine kam. Um das Flugzeug und die fast 10 Millionen Dollar, die es gekostet hatte, trauerte Joe schon ein wenig, doch die Art, wie die Flughafenaufsicht Cherbourg über das rätselhafte Ausbrennen der N-42789 nachzudenken hatte, war den Verlust des Lear Jets wert.

## *Mittelschwimmer*

### Sieben (Vierunddreißig) *Vom Träumen und Wünschen (repr)*

Wieso las er eigentlich immer solche Schauer-Romane? Okay, Ellis hatte durchaus eine Aussage und die teilte er auch freizügig mit, doch auf eine, nicht nur den Magen beeindruckende Art und Weise war dies für Paul doch eine Spur zu blutrünstig. Doch erst jetzt, nach drei Boules Café au lait, einem Sandwich au fromage und einem au jambon cuir, hatte er die Muße und die tiefe innere Ruhe, sich im Bistrôt umzusehen, genüsslich rauchend. Enttäuscht landete sein Blick wieder auf seinem Tisch. Doch was hatte er gesucht? Diese Personifizierung seiner, ihm selbst kaum bekannten Vorstellungen und Wünsche? Das Wesen, das zu ihm hintritt und sagt ‚komm, ich sag dir wo’s langgeht und erfülle alle deine Wünsche...‘? Dieses Model, das schon immer davon geträumt hatte, mit ihm zu schlafen? Er zuckte mit den Schultern, legte das Geld für das Frühstück in dieses niedliche Schälchen und ging hinaus. Selbstverständlich fiel ihm dabei nicht auf, dass an der Bar ein Mann, Anfang dreißig, drahtig, dunkelhaarig, mit dem obligatorischen Schnäuzer, in edles Tuch gewandet, es auf einmal schrecklich eilig hatte mit Austrinken, Zahlen!

## *Mittelschwimmer*

### Acht (Fünfunddreißig)

*Mum's dead*

Der Spaziergang durch L'Eglise-Sur-Morts, der Erwerb Barena und der dementsprechenden Menge Bieres und Lebensmittel, die Heimkehr in seine Strandhütte; all dies hatte den Nachmittag verstreichen lassen, doch kein System in Pauls Gedanken gebracht.

Wie lange war das her, dass er nach Berlin gefahren war? Wie viel tausend Jahre waren seit Salazar verstrichen? Was hatte er gemacht, was hatte es mit ihm gemacht?

Und jetzt?

Jetzt saß er wieder auf 'seiner' Veranda, trank wieder 33, rauchte wieder Gauloises, und grübelte wieder im Leeren.

Hep – Selbstverständlich war der Typ aus dem Bistrôt ihm gefolgt, und genauso selbstverständlich lag dieser nun eine Düne entfernt in derselben und bestaunte unseren Helden durch ein Fernglas, sich fragend, was das alles soll. Doch bevor er zu einem Ergebnis hätte kommen können, sagte ihm seine, sein Gehirn vor Schäden durch eventuelles Denken schützende Befehlsausführeinheit, es wäre der richtige Zeitpunkt, die nächsthöhere Befugnisebene anzufunken und seine spärlichen Erkenntnisse weiterzugeben.

Paul war zu einem Entschluss gekommen.

Zügigen Schrittes machte er sich Richtung L'Eglise-Sur-Morts auf, Richtung Marché 2000, Richtung Telefon. Er musste jetzt dringend mit seiner Mama sprechen.

Wenn er nur geahnt hätte, was er damit auf der Beobachtungsseite, da nun etliche, seit langem bewährte Verhaltensmuster ineinandergriffen, auslöste...

„WAS. Wer sind Sie, ihr Sohn??? Ja, also, wie soll ich Ihnen das erklären...? Also..., Ihre Mutter, also, wissen Sie, so am Telefon..., also..., Ihre Mutter. Ja, wie soll ich's sagen, Ihre Mutter ist gestern beerdigt worden. ... Hallo, sind Sie noch dran?“

## *Mittelschwimmer*

Neun (Sechsenddreißig)

1996

*Wie halte ich ein Bordell sauber*

„Tu bon baiser“ hauchte sie, wie sie’s gelernt hatte. Paul war’s egal – er empfand eine gewisse Erlösung und mehr wollte er nicht. Vier Jahre waren seitdem nicht nur in die erwähnten Länder gestrichen. Einmal in der Woche trug er 100 Francs in das an der Rue de Porten-Bassin am Ortseingang von L’Eglise-Sur-Morts gelegene *La Cagoule* ([Anno55](#)) – nachdem er an den anderen Tagen als *homme de ménage* für Sauberkeit in diesem Landbordell sorgte. Bei einem Besuch dessen hatte er einen Mann, der offensichtlich für den Betrieb dieses Hauses sorgte, auf Englisch gefragt, ob er nicht einen Job für ihn hätte. Eigentlich mehr zur Befriedigung seiner immer mal wieder aufbrechenden Schuldgefühle, denn als ernsthafte Bemühung, Geld zu verdienen. Groß war sein Erstaunen, als der ihm in breitem Amerikanisch antwortete, er (Paul) könne den *janitor* geben. Monsieur Smith, wie er sich nannte (die Amerikaner waren nicht einmal bereit, sich französisch klingende Pseudonyme zuzulegen), fragte auch nicht weiter und gab ihm regelmäßig genug Geld, dass Paul sich gar eine Schreibmaschine kaufen, den Bungalow am Strand mieten und mit dem Schreiben anfangen konnte. Sein Französisch machte Fortschritte, allerdings war es bei weitem noch nicht so gut wie sein Amerikanisch. Die Heimat hatte offensichtlich im selben Maße mit ihm gebrochen wie er mit ihr – long time no see, nor hear.

So ein abrupter Schnitt durch die, all die Jahre sorgsam behütete, Nabelschnur bewirkt mancherlei. Fernab von allen, die seine Wunden hätten lecken können, schickte sich Paul zu erwachsen.

Er fragte sich manches Mal, wie es denn Heinz ergangen sein mochte, gerne hätte er gewusst, was es denn mit einem macht, ein Kind zu haben, es in seinem Auf-

## *Mittelschwimmer*

---

wachsen zu begleiten und zu leiten, wie es denn wäre, eine treu-sorgende (Ehe)frau an der Seite zu haben, ein Haus zu bauen, einen Zwölfzylinder zu fahren, einen Baum zu pflanzen...

Doch schaut niemand vorbei, ihm die Feinheiten zu erklären, ihm zu erklären, wie's geht, zu sagen, was richtig, was falsch ist. Also machte er weiter.

„Hey, there's some trouble in the 12!“ riss ihn Monsieur Smith aus seinen Bodenwischmeditationen. Er schlurfte hinter ihm her und bekam gerade noch mit, wie zwei muskelbepackte Hünen einen Mann, Anfang dreißig, drahtig, dunkelhaarig, mit dem obligatorischen Schnäuzer, in edles Tuch gewandet, aus dem Zimmer zerrten. Das heißt, ein jeder hatte einen Ellenbogen in der Hand und führte ihn den Gang hinunter, was diesem nichts aus zu machen schien.

„Clean this up!“

„this“ bedeutete in diesem Fall eine große Blutlache auf dem Boden und auch zahlreiche Blutspritzer an den Wänden. Die Verursacherin dieser lag noch halb auf dem Bett, halb auf dem Boden, in seltsam verrenkter Haltung, dafür aber nackt. Es war diese kleine Thai, die gerade erst eine Woche im *Hôtel Borgne* zugange war und ihn heute morgen noch gelobt hatte ob seiner geschlechtlichen Leistungen. Paul hatte noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihr zu sprechen und würde das auch nie haben werden.

Bevor er überlegen konnte, wie er mit diesem Anblick umgehen solle, ob ihm womöglich schlecht werden solle, erhielt er einen derben Stoß zwischen die Schulterblätter: „Don't wonder, don't worry – and above all: Don't Mention!“ Der Blick, der diese wohlmeinende Aufforderung begleitete, ließ Paul nicht nur schlucken, sondern seinen Putzbesen umso fester fassen und unverzüglich mit der Reinigung des Zimmers beginnen.

## *Mittelschwimmer*

### Zehn (Siebenunddreißig) *Philosophie und Wirklichkeit*

Wort- und sowieso kommentarlos hatte Monsieur Smith ihm, als er seine Arbeitsstätte erst um 7 Uhr abends, also drei Stunden später als sonst, 100 Dollar in die Hand gedrückt und ihn mit einem bedeutungsschwangeren Blick der Sorte „Ich weiß, was du denkst und was du willst. Aber ich will nicht, dass du das weißt und willst!“ verabschiedet.

Wie üblich kehrte er ‚nach der Schicht‘ im *Au Dieu Supérieur* ein, dem ländlichen Roten zuzusprechen und eine Kleinigkeit zu essen. Ein wenig verwundert nahm er den Auslöser seiner Überstunden am Tresen sitzend wahr. Der schien ihn weder gesehen noch erkannt zu haben und Paul zog eine geschützte Ecke der Gaststube vor, der Blicke Monsieur Smiths eingedenk. Mit dem vielen Geld, das live in seiner Tasche brannte, gönnte er sich zum Rotwein eine Portion *Rôti de veau à la Normande* ([Anno6](#)) und war alsbald in *Le Monde de Sophie* ([Anno7](#)) vertieft. Dass er Jostein Gaarders Philosophie-Lehrgang sogar auf Französisch verstehen konnte, erfüllte ihn mit Stolz... „Tschuldigung.“ sprach der Auslöser seiner Überstunden und setzte sich. „Kann das sein, dass wir uns nicht erst seit heute kennen?“ Angst krabbelte seinen Nacken hinan und Paul stotterte „Wie, kennen, wir, ähh?“ und wie zum Beweis, dass die Angst ihre Berechtigung hatte, meinte sein Gegenüber: „Man nennt mich Hucky.“

## *Mittelschwimmer*

### Elf (Achtunddreißig)

*Hucky*

„Ja, ja, Bomben schmeißen ist eine Sache, aber dazu stehen, eine andere. Bleib sitzen.“ Eine eiserne Klaue nagelte Pauls Unterarm auf den Tisch, nach seinem Dafürhalten zumindest. „Wir haben dich damals in Grunewald schon ein wenig vermisst, aber dein Freund hat uns ausreichend entschädigen können.“ Er steckte sich eine Zigarette an und bestellte „Le môme.“

„Irgendwie scheinst du bei unseren amerikanischen Freunden einen Stein im Brett zu haben. Die haben mich vor der Tür festgehalten, bis Al Venduzzi kam und mir unmissverständlich klar gemacht hat, dass du dicht hältst und ich keinen Grund hätte, für dein Schweigen zu sorgen. Solange du also hier rum turnst, hast du von mir nichts zu befürchten. Hähä.“ Er nahm einen tiefen Schluck Rotwein und gab Paul Gelegenheit seine Gedanken zu sortieren. Wer ist Al Venduzzi? Was ist danach? Was will der von mir? Na gut, sortieren ist wohl doch eher ein Euphemismus.

„Sei's wie's ist. Persönlich hab' ich eigentlich nichts gegen dich, nur geht's mir auf die Nüsse, wenn du uns im Weg bist. Denk immer dran, wie's deinem Freund ergangen ist, dann siehst du mich nie wieder.“

Sprach's, stand auf und ging, wie er gekommen war.

## *Mittelschwimmer*

### Zwölf (Neununddreißig)

*Am bekannten Orte*

Paul bestellte sich einen doppelten Calvados. Wieso turnte dieser Wahnsinnige hier herum und was hatten die mit Heinz gemacht? Er trank aus, zahlte und ging zum Postamt, drei Straßen weiter. Herr Lutz war ihm eingefallen und er wollte ihn anrufen. Die Telefonnummer, die der ihm damals gegeben hatte, war nie aus seinem Gedächtnis geschwunden und so wählte er also: 0049303986734.

„Lutz.“ – gerade einmal hatte es geschellt – als hätte er auf seinen Anruf gewartet. „Ja, äh, Hi. Ich bin’s, der Paul. Wollte mal so hören, was so los ist und so...“

„Wo bist du?“ Ja, sprach er denn mit einer Maschine, konnte der denn nicht mal die Tageszeit nennen? „Äh, in Frankreich, wieso?“ „Sag mir, wo, ich komm vorbei.“

„Ja, aber...“ „Nu mach schon, ich hab‘ nicht ewig Zeit.“

„Nun, in L’Eglise-Sur-Morts, das ...“ „Was, wo bist du?“ Herr Lutz schrie fast. „In L’Eglise-Sur-Morts, das ist an der Kanalküste, bei...“ „Ich weiß, wo das ist! Ich bin morgen Mittag in der Cafeteria des Marché 2000! Pass auf, dass dich keiner verfolgt. Bis morgen.“ Paul musterte verwundert den Telefonhörer. Scheinbar wussten alle Bescheid und keiner erklärt ihm was. Wie sagte Obelix so schön; „Ich bin nur da, weil ich so dekorativ bin.“ Und wie dieser erwischte sich Paul beim Schmollen.



## *Mittelschwimmer*

### Dreizehn (Vierzig) *Am bekannten Orte (repr.)*

Herr Lutz saß schon in einer Ecke, missmutig in seinem Cappuccino rührend. „Wie hat es dich ausgerechnet hierhin, zu diesem Nazi-Trainingscamp verschlagen?“ war seine Begrüßung. Paul zog, ohne es zu merken, seine Ohren nach oben, seine rudimentären diesbezüglichen Muskeln nicht zur Verbesserung der Hörfähigkeit einsetzend, sondern um Unverständnis zu signalisieren. „Ich versteh‘ ja, dass du damals Panik gehabt hast und abgehauen bist, aber musstest du unbedingt hierhin?“

„Ich versteh nicht, was ist denn hier so besonders, ich bin hier zufällig gelandet...“

„Mein Gott, wie blind bist du eigentlich? Hast du bei uns denn gar nichts gelernt? Ist dir nie dieser seltsame ‚Campingplatz‘ aufgefallen, schräg gegenüber von diesem zweideutigen Puff?“

„Campingplatz? Wieso zweideutig? Was willst du von mir?“ „Zweideutig deshalb, weil in dieser Gegend doch wohl kaum soviel ‚Verkehr‘ ist, das sich ein personell derartig ausgestatteter Puff über Wasser halten könnte.“

Stimmt, jetzt, wo er’s sagt, waren wirklich viele Frauen da, bei den wenigen Freiern... „Und der Campingplatz ist nur der Eingang zu dem Trainingscamp, das unsere ‚Freunde‘ von der Cosa Nostra vor Urzeiten für ihre Truppen eingerichtet hatten und das sie seit geraumer Zeit sehr gewinnbringend an die Neos vermieten, die hier ihre Sturmtruppen drillen und im Umgang mit allerlei Waffen scharf machen.“ „Cosa Nostra?“ hauchte Paul schaudernd.

„Ja, Cosa Nostra. Damals bei der Landung der Alliierten hier in dieser Gegend hat einer von denen, als ein bisschen Ruhe war, sofort das Gelände gekauft. Das war dann für die ein privater Hafen jenseits jeder Aufsicht oder Kontrolle. Und nebenbei haben die ihre Truppen

## *Mittelschwimmer*

---

hier gedrillt, so Schießübungen und der ganze Scheiß.“ Herr Lutz hatte seinen Cappuccino ausgetrunken und rief nach der Bedienung um zu zahlen. „Komm, wir müssen da was klären.“

## *Mittelschwimmer*

### Vierzehn (Einundvierzig)

*Paul wird's richten*

Paul hatte Mühe mit ihm Schritt zu halten. Zielstrebig, als lebte er seit Menschengedenken hier, betrat Herr Lutz mit Paul im Schlepptau ein heruntergekommenes kleines Haus zwei Straßen weiter und zog ihn in den Keller. Dort erwarteten sie bereits zwei Männer und eine Frau, die sich als ‚Klaus‘, ‚Gert – mit T am Ende‘ und ‚Eva‘ vorstellten. Vor ihnen auf dem wurmstichigen alten Küchentisch lagen aufgeschlagene Bücher, Medikamentenschachteln und Waffen und hinter ihnen hing an der Wand eine große Karte von L'Eglise sur Morts. Bevor Pauls Gehirn wilde Schlussfolgerungen ziehen konnte, krächte Klaus schon: „Da ist er ja, der verlorene Sohn! Wir haben schon soviel von dir gehört und jetzt erleben wir dich live!“ Eva drängte sich vor und erklärte: „Wir müssen diesen Nazis ihren Spielplatz wegnehmen! Zuhause haben wir immer größere Schwierigkeiten gegen diese Schläger zu bestehen, zudem die auch noch hervorragend mit Waffen umgehen können. Unser Plan ist, auf dem Gelände einiges an Drogen zu verstecken und den Bullen einen entscheidenden Tipp zu geben...“ „Ist doch alles Blödsinn!“ mischte sich nun auch Gert-mit-T-am-Ende erregt ein, „Seit über 50 Jahren sitzen die hier und haben nie Schwierigkeiten mit der Polizei gehabt! Du glaubst doch wohl nicht, dass die Bullen nicht nach deren Pfeife tanzen. Der Platz muss bombardiert werden! Eingeebnet, eingeäschert, für alle Zeiten unbrauchbar gemacht werden!“ Was war aus der beschaulichen Antifa-Bewegung geworden, dachte sich Paul. Herr Lutz wedelte beschwichtigend mit den Händen „Ruhig, Kinder. Wir müssen uns was überlegen, was wirklich Sinn macht und für das wir nicht die gesamte NATO brauchen.“

„Mhm, Paul, arbeitest du nicht in diesem Puff *La Ca-goule*... Die Herren Ausbildungsleiter kommen be-

## *Mittelschwimmer*

---

stimmt oft dahin, ihre männliche Überlegenheit an unschuldigen Thaimädchen auslassen. Du kriegst gleich eine Mappe mit Fotos aller, die hier im Lager was zu sagen haben, und dann versuchst du, irgendwie Fotos zu machen oder sonstwie irgendwelches belastende Zeug zu sammeln... Mhm, ja, das müsste gehen... Wenn die sich dann in der Zeitung bewundern können, wird das zumindest schon mal für Bewegung sorgen. Ja, so machen wir das. Ihr anderen haltet erst mal die Füße still. Wir treffen uns in einer Woche wieder und schauen mal, was Paul bis dahin zusammen bekommen hat.“ Ohne weiteren Gruß oder ein sonstiges Wort war Herr Lutz dann auch schon wieder verschwunden.

## *Mittelschwimmer*

### Fünfzehn (Zweiundvierzig)

*So machen wir's*

Die Anderen hatten auch nicht mehr so viel Bedarf an Kommunikation und ehe er sich versah, war Paul allein in dem Keller, mit den Büchern, Waffen, Medikamenten, Karten. *Liberating Theory* von Chomsky und anderen, *Die Faschismus-Keule- Das letzte Aufgebot der deutschen Linken* von Knütter, *Antifaschismus, ein deutscher Mythos* von Grunenberg – die üblichen Verdächtigen. Zwei Pistolen, ein Gewehr mit Zielfernrohr – Paul hatte überzeugterweise (na ja, war halt schick gewesen) Zivildienst geleistet, so dass er keine dieser Waffen beim Namen nennen konnte. Die Medikamente waren da schon einfacher zu erkennen, da sie noch in Originalverpackung mit Beipackzettel („Waschzettel“ hatten sie die damals im Krankenhaus, in dem er seinen Zivildienst abgesessen hatte, immer genannt.) steckten. Schlafmittel, Beruhigungsmittel, ein Herzmedikament... Was wollten die damit anfangen? Gut, bei *Beloc*<sup>®</sup> ([Anno9](#)) tauchte unter „Nebenwirkungen“ der Ausdruck „anaphylaktischer Schock“ auf, was schon gefährlich klang. Wollten die das irgendwem in den Tee rühren? „Na, interessant?“ Klaus war zurück gekommen und schaute ihm über die Schulter. „Ja, äh, irgendwie schon seltsam, was ihr alles hier so offen rumliegen habt.

Was wollt ihr denn damit anfangen?“

„Mhm, wie du ja wohl mitgekriegt haben wirst, sind wir uns da nicht wirklich einig. Gert verkörpert so die ‚Mit-Stumpf-und-Stiel‘-Fraktion, Eva sieht das alles eher unterwandernd... Und ich, nun ja, mich könnte man dann zur dritten Gruppierung rechnen, zu denen, die noch die alten Ideale hegen und es nicht glauben können, was uns da entgegen wächst. Aber generell wissen wir wirklich nicht, wie wir dem Herr werden können. Komm, gehen wir ein Glas Roten trinken.“

## *Mittelschwimmer*

Sechzehn (Dreiundvierzig)

XXx

Aus dem einen waren dann etliche Rote geworden und Klaus und Paul waren auf dem besten Weg gute Freunde zu werden. Im Laufe der Stunden waren sie bis in die Kindergartenzeiten zurück gegangen und hatten neben zahllosen Gemeinsamkeiten auch entdeckt, dass sie ehr- und wahrhaftig im selben Kindergarten gewesen waren – in dem katholischen mit den strengen Schwestern, die immer den Jungs die Schuld gaben, und der vor etlichen Jahren einem Autobahnausbau gewichen war. „Da muss man in dieses französische Kaff gehen um alte Freunde zu treffen.“ war dann auch das unisono leicht lallend geäußerte Fazit.

Sie traten auf die Straße, die in der milden Dämmerung gleich ein wenig freundlicher wirkte.

„Also, wie gesagt, du rufst mich dann an.“

Aufmunternd zwinkern sie sich noch einmal zu und drehen dann jeder in seine Richtung ab.

Nur Pauls Drehung kommt zu einem abrupten Ende.

Denn vor ihm steht ein Mann, der ihm einfach ein Messer in seinen Bauch steckt.

## *Mittelschwimmer*

---

### Extro

*wie's begann bzw. endete*

Nur Pauls Drehung kommt zu einem abrupten Ende. Denn vor ihm steht ein Mann, der ihm einfach ein Messer in seinen Bauch steckt.

„Heinz...“ haucht Paul noch, dann sinkt er zu Boden, weniger Schmerz verspürend als Verwunderung, dass Heinz lebt und er nun bald nicht mehr.

„Ja, Heinz.“ stößt dieser gepresst hervor, zieht das Messer aus Pauls Bauch und steckt es in seine Jackentasche. „Das hättest du nicht gedacht. Nie hast du mich wirklich ernst genommen. Im Stich hast du mich gelassen, allein in Grunewald.“

Lars Benedikt wischte das Messer an seinem eigens dafür eingesteckten Stofftaschentuch, das ihm Bärbel damals geschenkt hatte, ab. Er ging zügigen Schrittes weiter ohne sich umzusehen oder einen nervösen Eindruck zu erwecken. Schon fand er eine Hausmülltonne, der er das Messer anvertraute, und erreicht alsbald den Bahnhof, den bald eintreffenden Zug nach Hause, nach Bonn, zu besteigen und endlich alles vergessen zu können.

FIN